

CAMPUS:REPORT

01 | 2005

WENN DIE BAUMWOLLE EXPLODIERT (TITELFOTO)
TSUNAMI TRAF DIE MENSCHEN
MIT MAUSCLICK UND FISCHAUGE



UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

- 04-05 **UNI-DUE**
Bilder | Hochspannungslabor
- 06-07 **POLITIK**
Landtagwahlen in NRW: Gefahr von rechts?
- 08-09 **MEDIZIN**
Protein lässt Knochen wachsen | Ärzte bauen auf Lebendspende
- 10-11 **INTERNATIONALES**
Im Firmenalltag | Im Chemielabor | Partner Brisbane | Friedliches Europa | Zum Studienfinale nach Essen | Für ein Semester nach Fernost
- 12-13 **REPORTAGE**
Wenn die Baumwolle explodiert...
- 14-15 **LEUTE**
Doppelt hält besser | Begabung in einem kleinen Fach
- 16-17 **KOOPERATIONEN**
„Dauerbrenner“: Drogenszene und Jugendkriminalität
- 18-19 **MOBILITÄT**
Noch Utopie: Der Campus-Shuttle | Wie tickt der Autofahrer?
- 20-21 **MAGAZIN**
Stipendienprogramm für Jugendsport | USE24: Breiter Einstieg ins E-Government | World-Games-Uhr tickt „sauber“ | Wasserbau: Mit Landwirten im Team | Schriftenreihe
- 22-25 **FORSCHUNG**
Tsunami traf die Menschen – Natur kam glimpflicher davon
- 26-27 **NANOTECHNOLOGIE**
Miniatürisierung mit Spintronic | Entdeckung der Winzigkeiten
- 28-29 **STUDIUM**
Liebeserklärung ans Ruhrgebiet | Hörsaal Möbelmesse | Begleitung als Standortfaktor
- 30-31 **KULTUR**
Musikalische Erfolgsgeschichte begann am Schwarzen Brett
- 32-33 **MAGAZIN**
Für Demokratie mobil machen | Führung in Politik und Wirtschaft | Verlagerung von sozialer Verantwortung | Nicht ungefährlich: Arzneimittelkontakt | Abnehmende Qualität
- 34-41 **NAMEN UND NOTIZEN**
Personalnachrichten
- 42-43 **EXISTENZGRÜNDUNG**
Mit Mausclick und Fischauge: Im Hohen Dom zu Essen | Impressum
- 44 **SCHLUSSPUNKT**
Neue Offenheit

PROFIL ZEIGEN: ZIELVEREINBARUNG

Für die jüngste Landes-Uni war es die erste, für die meisten anderen bereits die zweite Zielvereinbarung (ZV) mit dem Land, mit der die Profilierung der NRW-Hochschullandschaft vorangetrieben werden soll. Am 2. Februar kam Wissenschaftsministerin Kraft an die Uni Duisburg-Essen, um mit Gremienvertretern den Stand der Fusion zu beraten. Bildungswissenschaftler gaben Einblick in ihr Forschungsgebiet, und schließlich stand die Unterzeichnung der ZV zusammen mit Rektor Zechlin auf dem Programm. Vor der Presse betonte Ministerin Kraft, dass es der Uni gelungen sei, exzellente Forschung herauszuarbeiten und Fächergrenzen innerhalb der Hochschule zu öffnen; sie sei somit einen entscheidenden Schritt auf ihrem Fusionsweg vorangegangen.

In der ZV festgeschrieben wurden unter anderem die folgenden wissenschaftlichen Profilbereiche, die bereits aktive, international anerkannte Forschungsschwerpunkte der Universität sind: Genetische Medizin und medizinische Biotechnologie, Nanowissenschaften sowie Empirische Bildungsforschung. Zu einem Profilbereich entwickelt werden soll der Forschungsschwerpunkt Urbane Systeme – Nachhaltige Entwicklung, Logistik und Verkehr.

Die Universität verpflichtet sich, ihr gesamtes Studienprogramm, mit Ausnahme der Studiengänge mit staatlichem Abschluss, auf gestufte Bachelor- und Masterstudiengänge umzustellen. Neben einer breiten Ausbildung in der Bachelorphase werden profilbildende inhaltliche Aspekte insbesondere in der Phase von Master- und Ph.D.-Studien berücksichtigt. Die Lehrqualität soll kontinuierlich und systematisch verbessert werden.

Die ZV garantiert der Universität einen Anteil von 11,88 Prozent aus dem Innovationsfonds des Landes für 2005 und 2006. Für das laufende Jahr sind dies 2 280 800 Euro. Die Mittel werden für die Ausstattung von Berufungs- und Bleibeverhandlungen frei werdender Professuren sowie für die oben genannten Profilbereiche eingesetzt. (ko)



FOTOS: UJ ANDRÉ ZIECK

Es ist ein Labor, in dem es es auch im Wortsinn hochspannend zugeht: Dort im Duisburger BA-Gebäude, im Fachgebiet Energietransport und -speicherung, wird mit bis zu über zwei Millionen Volt experimentiert. Seit 17 Jahren in Betrieb, ist es das leistungsfähigste Hochspannungslabor an NRW-Hochschulen; bundesweit gehört es zur Spitzengruppe. Auf 450 m² Laborfläche prüfen die Wissenschaftler Geräte für die Stromversorgung auf ihre Festigkeit gegen Überspannung. Dabei können sie gewaltige Blitze simulieren. Dass Kurzschlüsse meterlange Lichtbögen brennen können, zeigt das rechte Foto, links arbeitet ein Mitarbeiter an der Hochspannungselektrode der Gleichspannungsanlage.



FOTOS (D): MANFRED ENRICH

LANDTAGSWAHLEN IN NRW: GEFAHR VON RECHTS?

Rechte Bündnisse waren bei den letzten Kommunalwahlen in NRW erfolgreich. Auch zu den Landtagswahlen am 22. Mai machen die Rechten mobil. So hat die NPD mit der DVU eine „Volksfront von rechts“ gebildet. Droht nun deren Einzug in den Landtag? Der Parteien- und Wahlforscher Professor Karl-Rudolf Korte gibt eine Einschätzung zu den Chancen rechter Gruppierungen und zur allgemeinen Stimmungslage der Wähler.

In NRW herrscht wenige Wochen vor der kommenden Landtagswahl ratlose Ruhe. Die offenen Sozialproteste gegen die Hartz-Reformen sind längst abgeflaut. Die Horror-Meldungen über Arbeitslosenzahlen führen zum ritualisierten Schlagabtausch zwischen Regierung und Opposition. Eine deutliche Mehrheit der Bürger in NRW rechnet perspektivisch äußerst pessimistisch mit einer klaren Verschlechterung der Lage. Lethargisch, leidenschaftslos, desillusioniert ergeben sich die Bürger offenbar ihrem unabwendbaren Schicksal. Von der Lösungskompetenz des politischen Betriebs oder gar der politischen Akteure sind nur noch Minderheiten überzeugt. Die Mehrheit pflegt eine zynische Politikverachtung.

In solchen Zeiten der „Aufbruchlosigkeit“ wählen die Bürger die politischen Parteien am Wahltag in den Kategorien der Schadensbegrenzung: Sie erwarten weder von der amtierenden Regierung noch von der Opposition konkrete Verbesserungen.

So sind Ergebnisse, wie zuletzt die in Schleswig-Holstein, auch erklärbar, als Ausdruck einer abwartenden Richtungslosigkeit der Wähler. Keine klare Mehrheit für rot-grüne Projekte, keine Mehrheit für eine schwarz-gelbe Wende. So kommen am Ende Zufallsmehrheiten zustande. Solche Wahlergebnisse sind keine Abstrafungen, aber auch keine Aufbruchsignale für eine neue Regierung. Umfragedaten für die nächsten Wahlen in Nordrhein-Westfalen deuten ähnliche Stimmungslagen an. Wenn somit keine einschneidenden Emotionalisierungen durch Großereig-

nisse kurz vor dem Wahltag erfolgen, dann gleicht der Wahlkampf einem Marathonlauf mit Fotofinish.

Doch wie geduldig sind Wähler im Wartesaal der Orientierungslosigkeit? Wann und wie verschafft sich der Protest der bislang schweigenden Masse des Mittelstands über Frust-Ventile Luft? Links- wie Rechtsextremismus scheiden für dieses Milieu in der Wahlkabine zur Zeit noch aus. Doch wie anfällig sind Arbeitslose, Unterschichten, Modernisierungsverlierer insgesamt?

Rund 50 Prozent der Wählerinnen und Wähler in NRW hatten etwa zehn Wochen vor Öffnung der Wahllokale noch nicht davon gehört, dass Landtagswahlen in ihrem Bundesland stattfinden. Auch zum jetzigen Zeitpunkt sind über ein Drittel der Wähler noch völlig unentschlossen. Insofern sind auch die Umfragen zum Stand der Stärke der politischen Parteien mit großer Vorsicht zu interpretieren. Es sind Tagesstimmungen – mehr nicht.

Die häufigste Art des Protestes drückt sich in der Nicht-Wahl aus. Viele Nicht-Wähler fühlen sich durch das Parteien- und Personalangebot nicht repräsentiert. Andere sind mit ihrer Partei, die sie bis dahin immer gewählt haben, höchst unzufrieden und bleiben deshalb lieber zuhause. Insofern wird die Wahl in NRW eindeutig von der Kraft zur Mobilisierung entschieden.

Gute Mobilisierungschancen haben in der Regel Ein-Themen-Parteien, auch generell Protestparteien. Derzeit werden in den Umfragen den rechtsextremen Parteien in NRW bei etwa ein bis zwei Prozent nur geringe Chancen für einen Einzug in den Landtag gegeben. Das verwundert zunächst, denn bei der zurückliegenden Kommunalwahl vom letzten Herbst zogen viele Rechts-Bündnisse mit weitgehend unbekannt Namen in die Räte ein. Wo sie wählbar waren, haben sie auch gewonnen. In Dortmund und Köln haben zehn Prozent der Erstwähler rechtsex-



„Glatzen“ bei einem Aufmarsch am 27. November 2004 in Duisburg – nach Erkenntnissen des Verfassungsschutzes sucht die NPD die Nähe zu gewaltbereiten Neonazis.

**NRW IST NICHT
DER OSTEN –
DENNOCH: KEIN
GRUND ZUR
ENTWARNUNG**

trem votiert. Davon begründeten rund die Hälfte der Wähler dies mit Hartz IV. Doch eine strategiefähige Einheit ist daraus nicht entstanden, was ein großer Gegensatz ist zu den Rechtsextremen in Sachsen. Rund 650 Mitglieder hat die NPD in NRW. Republikaner und NPD treten gegeneinander an, sie werden sich somit auch gegenseitig Stimmen abjagen. Die NPD hat vielerorts Probleme Direktkandidaten zu finden. Dazu sind in 128 Wahlkreisen je 100 Unterschriften von Unterstützern notwendig. Bislang hält allerdings die

gemeinsame Front von DVU und NPD, obwohl nach dem schlechten Abschneiden in Schleswig-Holstein erste Konflikte sichtbar wurden.

Rechtsextreme Parteien agieren als Rettungsanker im Reformprozess. Sie setzen auf ein unideologisches Protestpotenzial und verbinden dabei populistischen Sozialprotest mit Fremdenfeindlichkeit. Solange viele Wähler von

den etablierten demokratischen Parteien keine Problemlösung erwarten, wächst die Chance der Rechtsextremen. Diese Unmutsaufsauger fischen dann in dem Terrain, in dem die Wähler auf Effekte durch die Stimmabgabe setzen. Diese Wähler wollen den etablierten Parteien einen Denkzettel geben, weitgehend unideologisch, aber prononciert.

Doch in NRW ist die Ausgangslage anders als in Ostdeutschland. Im Westen, gerade in NRW, gibt es mehr Routine beim Sozialabbau, so dass der Extremismus seine Attraktivität zum Teil verliert. Hinzu kommt, dass die anfälligen subproletarischen Milieus – gerade im Ruhrgebiet – nicht deutschstämmig sind, so dass Fremdenfeindlichkeit als Motiv nicht verfangt. Letztlich kann man in NRW noch keine rechtsextreme Alltagskultur im Jugendbereich erkennen, wie es in einigen ostdeutschen Kommunen bereits der Fall ist.

Dennoch kann keine Entwarnung aus Sicht der Wahlforschung gegeben werden. Alle Machtgrundlagen sind heute extrem stimmungsflüchtig: insofern wachsen tendenziell die Chancen zur Parlamentarisierung von Extremismus. Bei erwartbar zunehmenden Verteilungskämpfen nimmt die Desintegration der Gesellschaft zu. Wenn es nicht gelingt, öffentlich weiterhin Zivilisationsstandards zu setzen, drohen Gefahren für alle Minderheiten.

Präventivstrategien gegen Extremismus bauen auf kommunale Einrichtungen für junge Menschen. Jugendkultureinrichtungen sind zu stärken. In der Fläche ist das Hauptproblem, dass die Jugendlichen, die weder „mainstream“ sind noch dem kleinen Segment von wirklich rechtsgerichteten Jugendlichen angehören, kein Angebot haben. Auch aus Sicht der Demokratiezufriedenheit lohnt es sich somit immer, nicht noch mehr Jugendeinrichtungen zu schließen. ■

Mehr Informationen: krkorte@uni-duisburg.de

PROTEIN LÄSST KNOCHEN WACHSEN

Wissenschaftlerteam arbeitet an schneller Resorbierbarkeit von Schädelimplantaten

Mit 350.000 Euro fördert die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) eine Arbeitsgruppe aus Naturwissenschaftlern, Ärzten und Ingenieuren, die ein Verfahren zur schnellen Resorbierbarkeit von Schädelimplantaten entwickeln wollen.

Unter der Bezeichnung „Bochumer Schädelimplantat“ ist vor wenigen Jahren ein an der Ruhr-Universität in Bochum entwickeltes und durch die Universitätsausgründung Cranio Construct, Bochum, realisiertes Verfahren zur Versorgung von Schädeldefekten mit individuell angepassten Implantaten bekannt geworden. Die klinischen Erfolge waren hervorragend; im Herbst 2002 erhielten die Entwickler – zusammen mit einem Forschungsteam der damaligen Universität Essen – den Innovationspreis Ruhrgebiet, einen der höchstdotierten und wichtigsten Innovationspreise in Deutschland. In Essen wird jetzt das Bochumer Schädelimplantat vervollkommen. Ziel ist die Entwicklung biologisch abbaubarer Implantate, die sich in relativ kurzer Zeit – Monate bis wenige Jahre – auflösen und durch nachwachsendes Knochengewebe ersetzt werden.

Das Bochumer Implantat wird auf der Basis eines Computertomographie-Datensatzes individuell für jeden Patienten geplant und dann mit Hilfe einer computergestützten Fräse aus dem Metall Titan angefertigt (CAD/CAM-Verfahren). Zu den Entwicklern hatten an der Ruhr-Uni unter anderem Professor Dr. Dr. Harald Eufinger und Dr.-Ing. Michael Wehmöller gehört. Beide sind jetzt auch an der Weiterentwicklung des Implantats beteiligt. In dem von der DFG geförderten Projekt wollen sie die Regeneration des Schädelknochens mit Hilfe knochenwachstumsfördernder Substanzen beschleunigen. Dazu haben sich die Arbeitsgruppen um Eufinger und Wehmöller der Mitarbeit der Anorganischen Chemie an der Universität Duisburg-Essen unter Leitung von

IM LABOR BMP-2 HERSTELLEN UND ISOLIEREN: MATTHIAS EPPLER, HERBERT P. JENNISSEN.



FOTOS (D1): ANDRÉ ZEICK



Professor Dr. Matthias Eppler und eines Teams im Institut für Physiologische Chemie des Essener Universitätsklinikums versichert. Dort befasst sich Professor Dr. Herbert P. Jennissen bereits seit vielen Jahren mit der Biologisierung von Oberflächen.

Eppler, der früher ebenfalls an der Ruhr-Uni tätig war, ist es zusammen mit Eufinger und Wehmöller bereits gelungen, die computergestützte Implantat-Fertigung auf abbaubare Materialien zu übertragen. Eingesetzt werden künstliche Knochenmineralien und Kunststoffe, die sich innerhalb von zwei bis drei Jahren in ungiftige Abbauprodukte auflösen. Diese Implantate befinden sich zur Zeit in der vorklinischen Testphase. Nachdem die DFG bereits diese Arbeiten finanziell unterstützt hatte, wird sie nun auch die Fortsetzung des Projekts fördern.

Die Wissenschaftler setzen dabei auf das im Organismus vorkommende „bone morphogenetic protein 2“ (BMP-2), ein hochwirksames Signalprotein, das sich in zahlreichen Versuchen am Essener Universitätsklinikum als am besten geeignet für die Knochenbildung erwiesen hat. BMP-2 greift in die Wachstums- und Differenzierungsvorgänge von Zellen ein und ist deshalb geeignet, Einheilungsvorgänge von Implantaten zu beschleunigen und die Annahme der Fremdkörper auf Dauer zu bewirken. Nun soll BMP-2 zur Unterstützung der totalen Rückbildung eines Schädel-Implantats und für seinen Ersatz durch Knochengewebe eingesetzt werden. Der Schädelknochen soll im selben Tempo nachwachsen wie sich das Implantat aus Kunststoffen und Knochenmineralien zurückbildet. (rg)

Mehr Informationen: matthias.eppler@uni-essen.de, T.: (0201) 183-2413; hp.jennissen@uni-essen.de, T.: (0201) 723-4125

ÄRZTE BAUEN AUF LEBENDSPENDE

DFG investiert in Essener Forschungsarbeiten zur Optimierung der Transplantation von Teillebern

Ein Viertel aller Transplantationen, bei denen in Deutschland ein Stück der Leber eines lebenden Spenders auf einen unheilbar kranken Menschen übertragen wird, nehmen Ärzte des Essener Uniklinikums vor. Die Zahl der durch eine Lebendspende zur Verfügung gestellten Organe ist in Essen doppelt so hoch wie im Durchschnitt aller anderen Transplantationszentren. Für die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) ist diese Bilanz Anlass, Essener Wissenschaftler, die an der Verbesserung der Bedingungen für die Organspende arbeiten, durch die Einrichtung einer klinischen Forschergruppe zu fördern.

Acht Teams, die verschiedene medizinische Disziplinen vertreten, sind beteiligt: Sprecher ist Professor Christoph E. Broelsch, Direktor der Abteilung für Allgemein- und Transplantationschirurgie, Leiter Professor Jörg F. Schlaak, dem die DFG seit Dezember vorigen Jahres eine Stiftungsprofessur für Transplantationshepatologie finanziert (S.37). Schlaak erläutert den Förderantrag aus dem Universitätsklinikum:

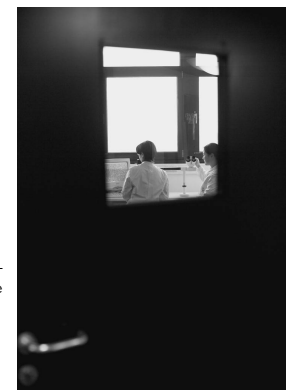
Zunehmend sei die Organtransplantation zu einem Routineverfahren bei der Behandlung unheilbar kranker Leberpatienten geworden: die Zahl der zur Verfügung stehenden Organe toter Spender entspreche diesem Bedarf bei weitem nicht mehr. Eine Alternative biete die Leberlebendspende. Dabei wird ein Stück der Leber eines erwachsenen Spenders auf den Patienten – meistens ein Kind – übertragen.

Die Leber regeneriert sich: Sie entwickelt sich im Körper des Empfängers zu einem funktionstüchtigen Organ und wächst auch im Körper des Spenders wieder zu ihrer normalen Größe heran. Dennoch müssen Spender sorgsam ausgewählt werden. An der Forschergruppe sind deshalb auch Mitarbeiter der Klinik für Psychotherapie und Psychosomatik beteiligt; mit psychometrischen Messinstrumenten helfen sie bei der Identifizierung geeigneter Spender.

IM LABOR FORSCHUNG FÜR DIE OPTIMIERUNG DER LEBERSPENDE: JÖRG F. SCHLAAK, CHRISTOPH E. BROELSCH.



FOTOS (D1): ANDRÉ ZEICK



Die enge Zusammenarbeit der Kliniker mit den grundlagenorientierten Forschern ist hingegen notwendig, um eine andere Kompetenz bei der Suche nach einem Spender zu stärken. Denn dieser unterzieht sich einem großen Eingriff, bei dem ein tödlicher Ausgang nicht auszuschließen ist. Die Risikominderung für den Spender auch physisch ist deshalb eines der wichtigsten Forschungsziele.

Für den Organempfänger zeichnen sich bei der Lebendspende verschiedene Vorteile ab, etwa eine kürzere Wartezeit und das unter besten Bedingungen gewonnene Organ eines lebenden Spenders, auch die bestmögliche Wahl des Operationszeitpunktes. Zusätzlich glauben die Wissenschaftler, ein Spenderorgan so konditionieren zu können, dass es gegen das Hepatitis B-, künftig auch gegen das Hepatitis C-Virus immun wird. Denn eine Hepatitis ist die häufigste Ursache für die Leberübertragung. Wenn nämlich der Kranke auf andere Therapieformen nicht reagiert, liegt in der Transplantation für ihn die einzige Überlebenschance.

Mit Hilfe tierexperimenteller Versuche wollen die Wissenschaftler die regenerativen und immunologischen Vorgänge in der gespendeten Teilleber charakterisieren. Denn nach der Operation müssen sowohl der Spender als auch der Empfänger zunächst mit einem durch den Blutverlust und dem damit einhergehenden Sauerstoffmangel geschädigten Organ auskommen. Noch sind die besten Voraussetzungen für seine Regeneration nicht geklärt.

Die Essener Wissenschaftler wollen die Leberlebendspende, wie Schlaak sagt, zu einem „anerkannten Alternativverfahren zur postmortalen Spende weiterentwickeln“. Sie befinden sich auf einem guten Weg: Im Jahr 2001 machte der Anteil der Lebendspenden bei hundert Lebertransplantationen überhaupt rund ein Viertel aus. (rg)

Mehr Informationen: joerg.schlaak@uni-essen.de, T.: (0201) 723-2518

IM FIRMENALLTAG IM CHEMIELABOR

Gemeinsame Forschung mit Diemen

Studierende der Universität DuE und der Inholland University in Diemen, Amsterdam, haben im Wintersemester 2004/05 in einem gemeinsamen Seminar „Events“ in der internen Unternehmenskommunikation unter die Lupe genommen und sich dabei vor allem für den Stellenwert dieser Ereignisse und ihren Einfluss auf die interne Kommunikation interessiert. „Diemen-Essen-Communication (Diescom)“ hieß das Projekt, das den akademischen Nachwuchs aus der Kommunikationswissenschaft in Essen und Diemen bereits seit drei Jahren zusammenführt. Betreuer sind Professor Dr. Walter H. Schmitz und Dr. Nina Schuppener. In sechs gemischten Projektgruppen starteten die Studenten diesmal ihre praxisnahe Forschungsarbeit und befassten sich dabei auch mit den Firmen BMW Mini und RWE.

Neben den in Essen und Diemen unterschiedlichen Ansätzen des wissenschaftlichen Arbeitens mussten sich die Seminarteilnehmer auch mit multikulturellen Herausforderungen auseinandersetzen. So bestand das niederländische Team zum größten Teil aus ausländischen Studenten, zum Beispiel aus China und Indonesien. Die Projektsprache war daher Englisch.

Auch bei der Umsetzung mussten die Studenten Hindernisse überwinden – nicht nur die räumliche Distanz. Komplizierter als vorausgesehen war auch die Auswahl der Unternehmen.

Ziel des „Diescom“-Projektes ist es, den mitwirkenden Firmen die „Sicht von außen“ auf die eigene interne Kommunikation zu ermöglichen und damit Anregungen und Impulse zu geben. Bei der Abschlusskonferenz, auf der die Ergebnisse der Projektarbeit im Essener Glaspavillon vorgestellt wurden, waren deshalb auch Vertreter der beteiligten Unternehmen sowie andere Interessenten aus der Praxis willkommen.

PARTNER BRISBANE

Im Rahmen einer Kooperation des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften der Uni Duisburg-Essen mit der australischen Griffith University, Brisbane, waren fünf australische Studenten auf dem Campus Essen zu Gast. Sie nahmen an einem Deutschkurs teil, um dann ein Praktikum in einem Unternehmen der Ruhr-Region zu bestreiten.

Der Studierendenaustausch ist einer der zentralen Punkte der im Mai 2003 beschlossenen Kooperation zwischen Duisburg-Essen und Brisbane. Bislang sind fünf Essener Studenten für ein Semester zum Studium nach Australien gereist.

Programm für Studenten aus Israel aufgelegt

Daniel Tkatchenko, Masterstudent der Werkstofftechnik am Technion Israel Institute of Technology in Haifa, beteiligte sich in der Arbeits-



Daniel Tkatchenko: Gaststudent.

gruppe von Matthias Epple, Anorganische Chemie, zwei Monate lang an Untersuchungen zur natürlichen Produktion komplexer Mineralien.

Ein Stipendienprogramm der nordrhein-westfälischen Landesregierung, das anlässlich einer Israel-Reise von Ministerpräsident Peer Steinbrück vereinbart worden war, hatte den Gastaufenthalt ermöglicht. Das Programm bringt in den nächsten drei Jahren regelmäßig israelische Studierende an deutsche Universitäten und Fachhochschulen. Kooperationspartner sind das Ministerium für Wissenschaft und Forschung, das Wissenschaftszentrum NRW und das israelische Ministerium für Wissenschaft und Technologie.

FRIEDLICHES EUROPA

Mit 186 500 Euro fördert die VolkswagenStiftung in den kommenden zwei Jahren das Forschungsprojekt „Konfliktbeilegung durch Europäisierung? Griechenland und seine Nachbarn Mazedonien und Türkei“ von Professor Dr. Heinz-Jürgen Axt am Institut für Politikwissenschaft, Campus Duisburg.

Es geht um die Frage, ob die „Europäisierung“, also das Zusammenwachsen der Staaten zu einem vereinten Europa, zugleich eine Konfliktbeilegung zwischen einzelnen Partnern des Einigungsprozesses bedeutet. Professor Axt: „Wir wollen anhand von Griechenland, Mazedonien und der Türkei

überprüfen, ob die zunehmenden Verflechtungen in Politik und Wirtschaft dazu beitragen, die Konflikte friedlich und geregelt auszutragen. Wir untersuchen, ob eine neue Kultur der Auseinandersetzung auch im weiter zusammenwachsenden Europa entsteht.“

Ziel ist es herauszufinden, inwieweit sich die festgestellten Entwicklungen tatsächlich auf Prozesse der „Europäisierung“ zurückführen und inwieweit sie sich verallgemeinern lassen.

ZUM STUDIENFINALE NACH ESSEN

Vier Abschlussarbeiten sind Bausteine für neues Curriculum des Deutsch-Studiums in Kabul

Vier afghanische Germanistik-Studierende der Deutschen Abteilung der Universität Kabul sammeln an der Uni DuE Material für ihre Abschlussarbeiten. Seit Anfang Januar sind sie zusammen mit dem Leiter der Deutsch-Abteilung ihrer Hochschule, Gholam Dastgir Behbud, Gäste auf dem Essener Campus. Den kennen sie bereits, seit sie im Sommer vorigen Jahres an einem zweimonatigen Besuchsprogramm mit strafem Sprachunterricht teilgenommen haben.

Diesmal stehen die Studierenden und ihr Lektor vor einer besonderen Aufgabe: Sie sollen an der Überarbeitung des Curriculums für das Deutsch-Studium an der Universität Kabul mitwirken; die Abschlussarbeiten werden Bau-

steine dieses Curriculums liefern. Die wissenschaftliche Begleitung des Projekts hat Dr. Rupprecht S. Baur, Professor für Deutsch als Fremdsprache/Deutsch als Zweitsprache (DaF/DaZ), übernommen. Er wird unterstützt durch Ramona Karatas, die sich als Organisatorin der Sommer- und Winter-Sprachkurse auf dem Essener Campus auf langjährige Erfahrung bei der Gästebetreuung stützen kann.

Der Besuch der afghanischen Studierenden ist Teil der Kooperation „Stabilitätspakt Afghanistan“ zwischen Duisburg-Essen und Kabul. Auf deutscher Seite hat Rupprecht S. Baur die Federführung. Das Programm wird vom Deutschen Akademischen Austausch Dienst (DAAD) finanziert.



Vier afghanische Studenten sammeln in Essen mit Gholam Dastgir Behbud Material für ihre Studien-Abschlussarbeiten – Bausteine für ein neues Curriculum.

FÜR EIN SEMESTER NACH FERNOST

Ein „Agreement for Academic Cooperation“ hat die Universität Duisburg-Essen mit der University Kyushu in Fukuoka, Japan, getroffen. Beteiligt sind für Duisburg-Essen die Fachbereiche Bauwissenschaften, Ingenieurwissenschaften, Biologie und Geografie sowie Chemie, die künftig mit den entsprechenden Abteilungen der University Kyushu zusammenarbeiten wollen. Schwerpunkt ist die Ausbildung.

Bis zu fünf Studenten können jeweils ein Semester lang an der Partneruniversität studieren und sich damit für die künftige Karriere wertvolle Pluspunkte holen: Die Leistungen an der Gastuniversität werden auf das heimische Studium angerechnet – Bachelor- und Master-Studiengänge machens möglich. Sie sind ein Merkmal der Internationalisierung; ein zweites ist ein Lehrangebot ausschließlich in englischer Sprache.

Aber nicht nur die Studierenden reisen, auch Hochschullehrer der beteiligten Fächer werden unterwegs sein, um der Partner-Uni ihre Veranstaltungen anzubieten und Möglichkeiten zu Forschungsk Kooperationen zu erkunden.

Dass die Zusammenarbeit ein Erfolg wird, steht zumindest für den Dekan der Bauwissenschaften, Renatus Widmann, schon fest. Sein Fachbereich kooperiert bereits seit zwei Jahren mit der University Kyushu, wenn auch auf weniger formeller Ebene. Jetzt ist die Zusammenarbeit hoch offiziell vereinbart. Elf Unterschriften zieren den Vertrag, unter anderem die des mit der Wahrnehmung internationaler Angelegenheiten beauftragten Prorektors Klaus Solbach und der Dekane Widmann und Ulrich Schreiber, der für den Fachbereich Biologie und Geografie in Japan war.

WENN DIE BAUMWOLLE EXPLODIERT...

Premiere im Uni-Hörsaal: Fünf Grundschüler zeigten ihren Klassenkameraden, was man mit Kaliumnitrat, Natronwasserglas oder Lithiumchlorid alles anstellen kann. Keine Frage, dass es bei dem Projekt „Chemie für Kinder von Kindern“ ordentlich zischte und knallte. Von Géraldine Fenske (Text) und Frank Preuß (Fotos)

Behutsam, fast zärtlich streicht Filiz Delkus über den Metallrührer. „Das ist ein Gerät, mit dem man Sachen in Kolben mischt. Wir finden damit heraus, ob eine Metallprobe magnetisch ist“, erklärt die Grundschülerin. Um Filiz herum stehen lauter kleine Jungs, einer kann kaum über den gefliesten Versuchstisch lugen. „Darf ich das auch mal machen?“, flüstert er. „Du kannst schon mal aufschreiben, die Probe ist nicht magnetisch“, erklärt das Mädchen wichtig und schließt vorsichtig das kleine Plastikdöschen, in dem Messingspäne untergebracht sind.

Filiz ist eines der Kinder, die an der neuen Experimentalvorlesung mit anschließenden Laborversuchen im Fachbereich Chemie teilnehmen, und zwar als Dozentin. In einer 90-minütigen Vorlesung hat sie an diesem Morgen den anderen Kindern aus ihrer Schule in einem richtigen Vorlesungssaal erklärt, wie man Wolle entfärbt oder wie und warum ein Superadsorber in der Windel des Geschwisterchens ein Vielfaches seines eigenen Gewichts an Flüssigkeit aufnehmen kann. Ihr persönlicher Favorit ist die „versteinerte Rose“: In einen Kolben mit flüssigem Stickstoff getaucht, gefriert sie sofort und zerschellt eindrucksvoll, wenn man sie auf den Boden schmeißt. Ein Experiment, das später auf dem Flur vor allen Dingen die Jungen der beiden Duisburger Grundschulen Schulz-Knaudt und Tonstraße in den Bann ziehen wird; die roten Fliesen im MG-Gebäude gleichen nachher einem Treppenaufgang zum Kirchenportal kurz nach einer Hochzeit. 65 Kinder nehmen an der von Privatdozentin Dr. Evelin Denkhaus entwickelten Chemie-Vorlesung teil.

In einer zweiten Phase dürfen die Kinder dann das, was sie gesehen hatten, auch einmal selbst ausprobieren. Wobei nicht jeder Versuch gleich so einen Knalleffekt hat: Um Limonade zu entfärben, braucht man Temperatur, einen Metallrührer und Geduld, denn

Bei der chemischen Bierherstellung: Tabea, Patricia, Elif und Maren (v.l.) lassen Wasser, Bromthymolblau, Trockeneis und Spülmittel schäumen.



die Wolle nimmt den in dem zucker-süßen Getränk enthaltenen Farbstoff erst nach etwa einer Viertelstunde auf. Johann König ist schon ein alter Hase, was chemische Versuche angeht. „Ich habe jetzt die Temperatur raufgesetzt. Mit der einen Limo bin ich schon fertig.“ Ein kleiner Naseweiß irgendwie, aber deswegen nicht minder sympathisch. „Es ging uns hier darum, die Kinder ein wenig zu sensibilisieren: dass die süßen Getränke so zwar gut aussehen, aber dass da eben sehr viel Farbstoff drin ist, der auch Probleme machen kann“, betont Instituts-Mitarbeiterin Claudia Ullrich, deren Sohn Paul auch einer der kleinen Referenten ist.

Eigentlich sind Filiz, Paul und die anderen ja laut schulischem Lehrplan viel zu jung für diesen Unterricht. Auf ihrem Stundenplan steht auf jeden Fall

nur Sachkunde, keine Chemie oder eine andere Naturwissenschaft. Anders wird sich das erst in der weiterführenden Schule. Um Begeisterung für Naturwissenschaft und Technik zu wecken, ist es dann jedoch oft zu spät, weiß Denkhaus. „Wir haben ähnliche Projekte schon einmal mit Teenagern gemacht. Die hatten schon die Lust verloren, etwas auszuprobieren.“ Bei den Dritt- und Viertklässlern ist das nicht im Geringsten so. Im Gegenteil: Seit acht Uhr sind sie auf den Beinen und müssten sich längst in eine quengende müde Gruppe verwandelt haben. Stattdessen lassen sie „Schießbaumwolle“ auf den Händen der Erwachsenen explodieren, die gerne wissen wollen, was die Kinder denn hier so veranstalten. Mit dem Feuerzeug umgehen dürfen sie zu Hause nur in

Ausnahmefällen – aber sogar das hat bei diesem ungewöhnlichen Projekt einen Sinn. „Ich bin immer noch erstaunt, wie verantwortungsbewusst die Kinder mit den teilweise ja schon gefährlichen Chemikalien hantieren“, erklärt Denkhaus. Ob Frauen und Männer schon in diesem Alter anders mit Naturwissenschaft und Technik umgehen? Was die Kleinen angeht, hat die Privatdozentin darauf eine klare Antwort: „Die Mädchen spielen sich nicht so in den Vordergrund, sind aber nicht weniger motiviert“, weiß sie aus Erfahrung.

Die Kooperation zwischen den Grundschulen und der Universität entstand auf dem kleinsten aller Dienstwege: Privatdozentin Denkhaus ist die Mutter von Gina, einem vierten „Chemie-Kind“. Vor einem Jahr zeigte sie ein physikalisches Experiment in der Grundschulklasse ihrer Tochter. „Wir wollen mal in die Universität kommen“, forderten die fünf interessantesten Kinder. So entstand die Vorlesung mit speziell auf die Lebens- und Erfahrungswelt der Kinder abgestimmten Versuchen.

Der neunjährigen Silja Jansen jedenfalls hat der Unterricht in einer richtigen Universität viel Spaß gemacht. Nur die Narzisse, die sie bekommen hat, um sie schockgefrieren zu lassen – die nimmt das kleine schwächliche Mädchen dann doch lieber mit. „Die ist für meine Mama“, flüstert es verstohlen.

Doktorand Stefan Meisen hat sofort zugesagt, als er gefragt wurde, ob er die „Kurzen“ beaufsichtigen wolle. „Wenn die was ausprobieren können, sind sie leicht zu begeistern“, resümiert er die letzten Stunden. Jetzt macht er gerade – als kronenden Abschluss des experimentellen Vormittags – künstlichen Nebel, indem er den Rest flüssigen Stickstoffes mit Schwung auf den Boden gießt. Mit „Oohs“ und „Aahs“ sprengt die Kinderschar auseinander. Dieser Vormittag hat zumindest gute Aussichten, zu den prägenden ihrer Grundschulzeit zu gehören. ■



Jerome (Bild oben) kennt den Profi-Trick beim Handschuh-Anziehen. Lennart (unten links) und Fabian entziehen einer Limonade mit Schafswollfäden den Farbstoff.



DOPPELT HÄLT BESSER

Ingenieur Sumantri Adiaksana aus Indonesien ist der erste Absolvent mit „Double Degree“

„Dem Ingeniör ist nichts zu schwör“, ist hierzulande das Motto der Ingenieure. Nun kennt Sumantri Adiaksana zwar den von Daniel Düsentrrieb entlehnten Leitspruch nicht, doch er passt gut auf den 29-jährigen Indonesier: Sumantri ist der erste Student, der das Double-Degree-Programm im englischsprachigen Studiengang International Studies in Engineering (ISE) an der Uni DuE durchlaufen hat. Erfolgreich natürlich: Am 8. April bekam er in einer Feierstunde seine Master-Urkunde überreicht. Jetzt im Mai muss er vor der Prüfungskommission der Universitas Indonesia in Jakarta „nur“ noch die Präsentation ordentlich über die Bühne bringen, dann hat er auch das dortige Abschlusszeugnis in der Tasche. „Durchfallen ist nicht mehr möglich“, sagt der frisch gebackene Ingenieur, dessen Master-Urkunde aus Duisburg-Essen eine Zwei zielt.

Sumantri, zweitältestes von fünf Geschwistern, stammt aus der westjavanesischen Hafenstadt Cirebon, die überwiegend vom Fischfang lebt und vom Handel – der Vater ist Angestellter. In Bandung am Ingenieurscollege STT Telkom absolvierte Sumantri zunächst seinen Bachelor in Communication Engineering. Er arbeitete für Telkom, das größte staatliche Telekommunikationsunternehmen Indonesiens, und schrieb sich dann an der Uni in Jakarta für den Masterstudiengang „Multimedia Information Technology“ ein. Ein Auslandsstudium im fernen Europa hatte er zu dem Zeitpunkt noch gar nicht im Kopf gehabt, ebenso wenig sei

ihm das Double-Degree-Programm bekannt gewesen, sagt Sumantri. Von der guten Ingenieurausbildung in Deutschland hatte er allerdings schon gehört. So fiel es ihm denn auch gar nicht schwer, für sein letztes Master-Jahr von Jakarta nach Duisburg zu ziehen.

Der Fachbereich Ingenieurwissenschaften der Universität DuE ist der führende deutsche Anbieter internationaler Lehrangebote in Südostasien. Vor drei Jahren haben die Duisburger Ingenieure mit den Hochschulen von Indonesien und Malaysia ein gemeinsames Abkommen über Studienprogramme

zur Erlangung von Double-Degree-Abschlüssen getroffen. Es gibt gemeinsame Bachelor- und Master-Studiengänge: die Studierenden kombinieren Studienphasen von drei Jahren bzw. einem Jahr an den Partnerunis. Die Absolventen erhalten Abschlusszeugnisse der jeweiligen Hochschulen und eine qualitativ hochwertige Ingenieurausbildung mit sowohl eindeutig deutscher Prägung als auch mit internationaler Ausrichtung. Basis des Double-Degree-Programms ist nämlich der ISE-Studiengang der Uni DuE.

Die gute Betreuung im Studiengang habe ihm den Aufenthalt hier erleichtert, sagt Sumantri. Professor Dr. Axel Hunger, ISE-Koordinator und auch Sumantris Prüfer, kann ein dickes Lob zurückgeben: Er beschreibt seinen ersten Double-Degree-Absolventen mit „fleißig, zielstrebig und erfolgreich“. Konsequenter habe der 29-Jährige aus seiner vorherigen Berufstätigkeit in Indonesien heraus ein sehr attraktives und aktuelles Thema aufgegriffen und dieses wissenschaftlich ausgezeichnet bearbeitet. In Sumantris Master-Arbeit ging es um die Steuerung eines Computers über Handy. Die Befehle werden als SMS zum Computer geschickt. Diese Fernsteuerung eines Computers ist aber ausschließlich für den Administrator (Verwalter) des Rechners zu nutzen, und das auch nur bei Notfällen – etwa bei Rechnerproblemen.

Um seine berufliche Zukunft macht sich IT-Spezialist Sumantri keine Sorgen, zumal auf dem internationalen Arbeitsmarkt die länderübergreifende akademische Abschlussform des Double-Degree höchst gefragt ist. Diverse IT-Unternehmen in seiner Heimat hat er im Blick, auch eine Anstellung in Deutschland kann er sich vorstellen. Eines spricht für Sumantri allerdings entschieden gegen ein Wiedersehen: wen wundert's – es ist das Wetter. (ubo)



Master mit Doppelabschluss: Sumantri Adiaksana.

FOTO: STEFAN FREINITS

BEGABUNG IN EINEM KLEINEN FACH

Mathematiker Lutz Strüngmann blieb auch als Heisenberg-Stipendiat an der Heimat-Universität

Genau besehen war die Mathematik die zweite Wahl. Biochemie hätte es ja sein sollen, aber da stand ein Numerus clausus von 1,0 vor der Einschreibung. Und bei allem Respekt vor Lutz Strüngmanns Abi-Zeugnis: So tolle Leistungen konnte der junge Mann aus Mülheim nicht vorweisen – er immatrikulierte sich deshalb 1991 an der Uni Essen im Diplom-Studiengang Mathematik. Inzwischen hat sich gezeigt: Es war die richtige Wahl.

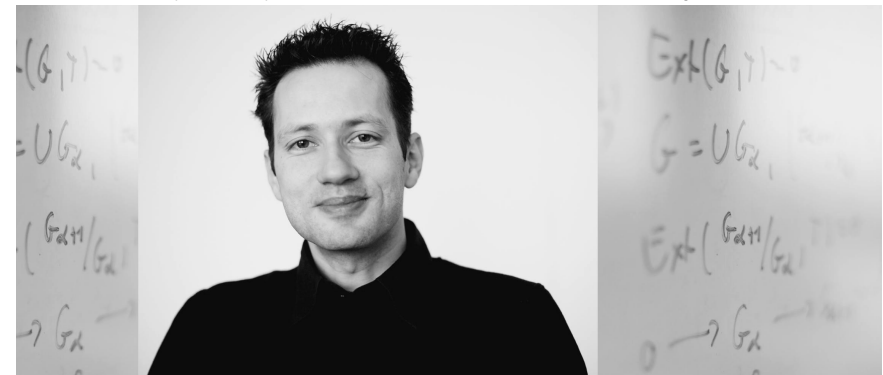
Das gilt zweifellos nicht für die Karrierechancen in einem ausschließlich der Grundlagenforschung verschriebenen Fach, in dem Hochschulplaner eher Spar-

mann die Diplomprüfung mit den Schwerpunkten Modul-Theorie und Abelsche Gruppen, Teilgebieten der Algebra. Schon 1998 folgte – bei Göbel – die Promotion über ein Thema aus der Ringtheorie. Als Stipendiat zog Strüngmann ins Graduiertenkolleg beim Essener Institut für Experimentelle Mathematik ein, und im Juni 2000 machte er sich auf nach Israel. Ein Stipendium, für zwei Jahre von der Minerva-Stiftung gewährt, hatte ihm den Weg geebnet.

Zwei Jahre arbeitete und forschte Strüngmann an der Hebrew-University in Jerusalem bei einem der renommierten

Nach der Rückkehr nach Essen brauchte er dafür noch ein Jahr, und neben dem Mann, der schon sein Doktorvater gewesen war, half ihm wiederum ein Stipendium, diesmal gewährt von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Es reichte bis zum Jahr 2004, dann hatte der Spezialist für Abelsche Gruppen die Venia legendi erworben – und damit die Verpflichtung zur Lehre auch ohne Entgelt. Kein Scheck auf die Zukunft.

Für mindestens drei Jahre kann Strüngmann seine Arbeit dennoch ohne Existenzsorgen fortsetzen: Eines der



Hochbegabter Mathematiker in einem kleinen Fach – aber nun sucht Lutz Strüngmann noch seine berufliche Perspektive.

FOTO: ANDRÉ ZELCK

potential als Ausbaubedarf entdecken und in dem bei seiner Kleinheit – man kennt sich weltweit, ist wie eine Familie – freie Professorenstellen selten sind. Aber es gilt für das Maß an Identifikation, das Strüngmann mit seinem Beruf verbindet.

Bei Rüdiger Göbel besuchte er 1991 die Anfängervorlesung, fühlte damals und fühlt sich auch heute noch bei dem Fachvertreter für Algebra und Logik „gut aufgehoben“. 1996 bestand Strüng-

testen Logiker, bei dem mehrfach preisgekröntem Saharon Shelah. Den Essener Kollegen war der Wissenschaftler durch eine langjährige Zusammenarbeit mit Rüdiger Göbel und gemeinsame Publikationen auf besondere Weise verbunden, aber ohnehin lebt man – siehe oben – in der Mathematiker-Zunft ja wie in einer Familie, beste Voraussetzung für erfolgreiches Lernen und Forschen bei dem Meister.

Den Aufenthalt an der Hebrew-University nutzte Jung-Mathematiker Strüngmann zur Vorbereitung auf die Habilita-

begehrten DFG-Heisenberg-Stipendien verschafft der Mathematik-Begabung die dafür notwendige Gelassenheit.

Strüngmann hätte das Stipendium an einer Forschungsstätte seiner Wahl einsetzen können. Er blieb in Essen, weil „ich hier hervorragende Arbeitsbedingungen habe“. Ansonsten muss er auf dem Sprung sein, bereit für eine Berufung. Die Zeit läuft: Strüngmann ist 34 Jahre alt. Aber er sagt: „Doch, Mathematik war die richtige Wahl!“ (rg)

Mehr Informationen: lutz.struengmann@uni-essen.de, T.: (0201) 183-4169

„DAUERBRENNER“ : DROGENSZENE UND JUGENDKRIMINALITÄT

Gemeinsam die Probleme der Stadt effektiv angehen – das ist das Ziel einer neuen Kooperation zur Kriminalprävention von Stadt Essen, Kreispolizeibehörde und Universität. Die Zusammenarbeit der beteiligten Institutionen wie Hilfsorganisationen und Behörden soll besser koordiniert werden. Die Moderation dieses Programms übernimmt der Essener Verwaltungswissenschaftler Horst Bossong. Von Christoph Lindemann (Text) und Andre Zelck (Fotos)

Die neue Kooperation fußt auf einem alten Fundament: dem Kriminalpräventiven Rat der Stadt Essen, den von nun an Professor Dr. Horst Bossong moderieren wird. Das Gremium, das insgesamt rund zwanzig Institutionen unter einem Dach vereint und eine beratende Funktion übernehmen soll, war in der Vergangenheit allerdings zusehends als wenig handlungsfähig in die Kritik geraten. Einen Anlass dafür bot früher zum Beispiel die Bekämpfung der offenen Szene am Essener Hauptbahnhof.

Betrachtet man heute die so genannte „Freiheit“, den großen Platz an der Südseite des Hauptbahnhofs, käme man nicht auf die Idee, dass dort vor wenigen Jahren noch ein Treffpunkt Drogenabhängiger, Obdachloser und Prostituiert war. Inzwischen weisen im Bürgersteig eingelassene, blaue Leuchsteine den Weg zu den Kulturgütern der Stadt, und die Bepflanzung in den Beeten ringsherum ist auf übersichtliche Höhe gestutzt. Das Aufkommen von Passanten ist nicht überdurchschnittlich hoch; meistens sind es Leute, die den Bahnhof als Ziel haben, die ihren Weg über den Bahnhof oder vom Bahnhof aus zu den südlich gelegenen großen Konzentralen von RAG, RWE und Co. suchen oder die zum Publikum von Aalto-Theater und Philharmonie gehören.

Diese relative Ruhe ist das Verdienst einer Politik, die Stadt und Polizei in den vergangenen Jahren umgesetzt haben. Das Konzept für dieses konsequente Vorgehen stammte allerdings nicht vom Kriminalpräventiven Rat, sondern von einem externen Expertengremium, das Essens Oberbürgermeister im Jahr 2001 einberufen hatte und das die Zusammenarbeit von Hilfsorganisationen und Behörden koordinierte. Damals führte ein vierstufiger Handlungsplan zu dem bis heute anhaltenden Erfolg. Erste Schritte waren zunächst eine Bündelung der sozialen Kompetenzen der Hilfsorganisationen vor Ort und eine ausgiebige Sondierung

der Lage. Erst anschließend wurden die Hilfsorganisationen und danach die Polizei aktiv. Die Berufung von Professor Horst Bossong als Moderator des Kriminalpräventiven Rates soll nun dafür sorgen, dass dieser die Rolle übernehmen kann, die beim Beispiel Hauptbahnhof der damalige Lenkungsreis gespielt

über den jeweiligen Stand der Dinge zu berichten. Bei diesen Treffen werden Ergebnisse überprüft und das weitere Vorgehen beschlossen. Die eigentliche Arbeit vor Ort übernehmen kleinere, vom operativen Lenkungsreis gesteuerte Arbeitsgruppen. Hier arbeiten dann die direkt mit dem jeweiligen Problem kon-

die Notwendigkeit, die Erfolge der Arbeitsgruppen zu überprüfen. Es könne zwar auch zu der Situation kommen, dass einige Probleme sich als unlösbar herausstellten, dann müsse man sich diese Unlösbarkeit allerdings eingestehen und nicht durch das Aufrechterhalten der Arbeitsgruppen verschleiern.

zelen Institutionen unterstützen. Weitere Aufgaben sind die Vorlage eines jährlichen Abschlussberichtes sowie Hilfestellung bei der Evaluierung kriminalpräventiver Projekte. Im Gegenzug verpflichten sich Polizei und Stadt, eine Geschäftsstelle für die Arbeit des Kriminalpräventiven Rates einzurichten.

organisationen und Institutionen praktische Lösungen für die vielfältigen Probleme einer Stadtgesellschaft zu finden.

An Themen wird es dem Kriminalpräventiven Rat in der Tat nicht fehlen. Zwei „Dauerbrenner“ nennt Bossong: „Die Drogenproblematik und die Jugendkriminalität werden das sein.“



STÄDTISCHE PROBLEME EFFEKTIV ANGEHEN UND LÖSEN – DROGENSZENE UND JUGENDKRIMINALITÄT GEHÖREN DABEI ZU DEN DAUERBRENNERN.

hatte. Die Hoffnung, dass der Essener Wissenschaftler das schafft, ist durchaus begründet. Denn gemeinsam mit dem Essener Erziehungswissenschaftler Wilfried Breyvogel hatte Bossong bereits den erfolgreichen Lenkungsreis zur Verbesserung der Situation am Hauptbahnhof moderiert.

Um den Kriminalpräventiven Rat jetzt zu einem ähnlichen Erfolgsprojekt umzugestalten, mussten zunächst die Struktur des Gremiums verändert und die Kompetenzen erweitert werden. Polizeipräsident Herbert Schenkelberg erklärt: „Der Kriminalpräventive Rat soll als Plenum bestehen bleiben, allerdings zusätzlich einen Lenkungsreis und somit eine operative Ebene erhalten.“

Geplant ist, dass das komplette Plenum des Kriminalpräventiven Rates nur einmal im Jahr zusammenkommt, um

frontierten Organisationen zusammen, die „Spezialisten“ also auf dem jeweiligen Gebiet. Es sei nicht nötig und eher hinderlich, immer mit dem ganzen Gremium an der Problembewältigung zu arbeiten, findet Bossong und sagt: „Wir wollen, dass diejenigen, die originär zuständig sind, auch zuständig bleiben und ihre Zuständigkeit aktiv wahrnehmen.“ Das Plenum des Kriminalpräventiven Rates übernehme somit eher eine überprüfende Funktion.

Damit die Arbeit letztlich von Erfolg gekrönt ist, so Bossong, gebe es einige Voraussetzungen, angefangen von klar definierten Zielen über eine zeitliche Begrenzung der Maßnahmen bis hin zu einer Berichts-Pflicht über bisher erreichte Teilziele. „Wir wollen uns mit Themen beschäftigen, die dringlich und auch lösbar sind“, erklärt Hort Bossong

Die Aufgaben, die die einzelnen Kooperationspartner übernehmen, sind vertraglich klar festgelegt. Für die Universität Duisburg-Essen übernimmt Professor Bossong bei dem Engagement die Moderation der einmal im Jahr stattfindenden Sitzung des Plenums des Kriminalpräventiven Rates sowie die Moderation des operativen Steuergremiums, sooft dieses aus aktuellen Anlässen tagen muss. Neben der Moderationstätigkeit wird Bossong von Fall zu Fall den Koordinierungskreis Drogen, Alkohol, Obdachlosenszene und Prostitution beraten und den Aufbau einer Vernetzungsstruktur der ein-

Polizeipräsident Schenkelberg ist vom Erfolg des Kooperationsprojektes bereits jetzt überzeugt: „Ich bin zuversichtlich, dass wir mit der neuen Struktur Probleme unserer Stadtgesellschaft angehen und erfolgreich lösen können. Ich glaube, dass die Neutralität des Moderators dabei ein ganz entscheidender Faktor für das Gelingen ist.“

Ähnlich enthusiastisch zeigte sich anlässlich der Unterzeichnung des Kooperationsvertrages auch Essens Oberbürgermeister Dr. Wolfgang Reiniger: „Ich freue mich, dass wir ein Erfolgskonzept der Zusammenarbeit mit den Partnern Polizei und Universität mit der heutigen Vereinbarung auf weitere Problemfelder der Kriminalprävention ausdehnen können.“ Mit der neuen Struktur werde die Grundlage geschaffen, um gemeinsam mit allen wichtigen Or-

Doch auch auf den ersten Blick banalere Dinge zählen zu den Aufgaben des Rates: Schulschwänzerei zum Beispiel. Es müsse herausgefunden werden, welche Einrichtung die größte Kompetenz hat, auf die Jugendlichen zuzugehen und ihnen klar zu machen, dass die Schule keine Spaßveranstaltung sei. Hier liege ein großes Präventionspotenzial.

Sein Engagement für die Stadt sieht Horst Bossong als Selbstverständlichkeit. Die Mitarbeit gehöre zur engen Kooperation zwischen Stadt und Hochschule. Das brachte Uni-Rektor Zechlin bei der Vertragsunterzeichnung auf den Punkt: „Universitäten haben eine Fülle an Aufgaben. Eine ist, vorhandenes Wissen der Gesellschaft zur Verfügung zu stellen. Das ist eine Bringschuld.“ ■ Informationen: horst.bossong@uni-essen.de, T. (0201) 183-4356

NOCH UTOPIE: DER CAMPUS-SHUTTLE

Die Angewandte Geografie erstellt ein Mobilitätskonzept für eine ÖPNV-Verbindung

Die Verbindung zwischen beiden Campi – schon in der allerersten Ausgabe des CAMPUS:REPORT war dies ein Thema („Vier unterwegs zwischen Essen und Duisburg“, 1/2003). Auch der Wunsch einer direkten Campus-Linie war zu Papier gebracht, die Umsetzung scheint jedoch schwierig.

Nun hat das Fachgebiet Angewandte Geografie, insbesondere Verkehr und Logistik, ein praxisorientiertes Forschungsprojekt gestartet. Kern der umfangreichen Untersuchungen sind eine Bestandsaufnahme – wie gestaltet sich überhaupt das Verkehrs- und Mobilitätsverhalten der Studierenden und Mitarbeiter zwischen beiden Campi? – und daraus folgend Lösungskonzepte, sprich Verbesserungsmöglichkeiten vor allem im Öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV).

Dass Studierende und Dozenten für Vorlesungen und Seminare zwischen Duisburg und Essen pendeln und Uni-Mitarbeiter die Standorte, etwa für Dienstbesprechungen, wechseln müssen, ist an der Uni DuE Alltag. „Das derzeitige Angebot mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist nicht befriedigend. Pendlerzeiten von über 45 Minuten sind die Regel. Auch mehrfaches Umsteigen lässt sich nicht vermeiden“, fasst Privatdozent Dr. Rudolf Juchelka, Professur-Vertreter in der Angewandten Geografie, zusammen. „Unattraktive Verkehrswiderstände“ nennt er das und stellt fest, worunter Autofahrer leiden: „Der Individualverkehr ist aufgrund seiner Stauanfalligkeit keine wirkliche Alternative.“

Das Fachgebiet Angewandte Geografie hat in einem ersten Schritt alle beteiligten Akteure, das sind die Studierenden-Vertretung, die betroffenen Verkehrsbetriebe, Hochschulleitung und Verwaltung, an einen Tisch gebracht. Zusätzlich wurde auch mit Kommunalpolitikern die Uni-Verkehrsanbindung erörtert. „Als Kernproblem stellte sich heraus, dass keinerlei Daten über die tatsächlichen Mobilitätsbedürfnisse und Verkehrsverflechtungen – die Geographen sprechen hier von Verkehrsspannung – zwischen beiden Campi vorliegen“, sagt Juchelka. „Also werden wir zu Beginn des Sommersemesters eine umfangreiche Online-Befragung bei allen Mitarbeitern und Studierenden durchführen, um eine Bestandsanalyse des Verkehrsverhaltens zu ermitteln.“

Darauf aufbauend wird es dann um konkrete Vorschläge gehen. Großen Wert legen Juchelka und seine Mitarbeiterin Anja Gerads auf Praktika-

bililität. Schließlich sollen am Ende für Studierende und Mitarbeiter, aber auch für die Verkehrsbetriebe sinnvolle, betriebstechnisch und ökonomisch tragfähige Lösungen stehen. Die Spannweite der Ideen reicht dabei von leicht realisierbaren Fahrplan-Optimierungen über einen Shuttle-Bus als „Campus-Linie“ bis hin zu einer Ertüchtigung von Bahnstrecken – dies allerdings alles unter dem Vorbehalt der finanziellen Tragfähigkeit und technischen Machbarkeit.

Bei letzterer scheiden sich in den zuständigen Verkehrsbetrieben in einem konkreten Fall die Geister: Eine schnelle Lösung hatte man sich zunächst nämlich von der Verkopplung der beiden in Mülheim zusammentreffenden Stadtbahn-



Das war's doch: Ein Shuttle, der Uni-Mitarbeiter und Studierende in akzeptabler Zeit und ohne großes Umsteigen von Campus zu Campus bringt.

linien 901 und U18 erhofft. Während die Duisburger und Essener Verkehrsbetriebe das für nicht realisierbar halten, sagen die Mülheimer „Das geht!“.

Verkehrswissenschaftler Juchelka kann sich durchaus vorstellen, dass die Projektergebnisse seines Fachgebiets in einem interdisziplinären Verkehrskonzept aufgehen könnten, zu erarbeiten beispielsweise im Zentrum für Logistik und Verkehr (ZLV): „Wir möchten mit dieser Fragestellung, die direkt vor der ‚Uni-Tür‘ liegt, Mobilitätsberatung leisten, so dass die Universität Duisburg-Essen auch verkehrlich zusammenwächst.“ (ubo)

Mehr Informationen: PD Dr. Rudolf Juchelka, T.: (0203) 379-1363

WIE TICKT DER AUTOFahrER?

Das Fahrverhalten von Berufspendlern nimmt das Forschungsprojekt SURVIVE unter die Lupe

Wie reagieren Autofahrer auf Verkehrs- und Stauinformationen? Reagieren sie überhaupt? Und welche Auswirkungen auf den Verkehrsfluss haben Kurzfristprognosen von Verkehrslagen? Diese Fragen waren der Ausgangspunkt des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) mit 640 000 Euro geförderten interdisziplinären Projektes SURVIVE. Die Arbeitsgruppe von Projektleiter und „Stau“-Professor Michael Schreckenberg, Theoretische Physik/Uni DuE, sowie Nobelpreisträger Professor Reinhard Selten, Wirtschaftswissenschaften/Uni Bonn, nahm das Verhalten typischer Berufspendler unter die Lupe. Dabei kombinierten die Wissenschaftler spieltheoretische Methoden der Wirtschaftsforschung mit Methoden der Verkehrsphysik.

SURVIVE ist die griffige Abkürzung für „Simulationsgestützte Untersuchung der individuellen Reaktion auf Verkehrs- und Stauinformationen mit variierenden Entscheidungsgrundlagen“. Um Prognosen zur Verkehrslage zuverlässiger zu machen, soll bei der Verkehrssimulation – Standard in der heutigen Stauforschung – künftig auch das Fahrverhalten berücksichtigt werden. Also führten Selten und Schreckenberg ihre Arbeit zusammen: Sie entwickelten aus Empirie und Modellbildung der experimentellen Wirtschaftsforschung sowie der Simulation von Verkehrsabläufen mit Hilfe physikalischer Modelle ein spieltheoretisches Laborexperiment.

Die Versuchspersonen – typische Berufspendler – wurden am Computer mit Verkehrsszenarien konfrontiert. Die Probanden hatten an 200 Tagen die Wahl zwischen zwei unterschiedlichen Wegstrecken. Je schneller sie von einem Start- zu einem Zielort gelangten, desto höher fiel die finanzielle Belohnung aus.

Autofahrer, fanden Schreckenberg und Selten heraus, zeigen nur wenige unterschiedliche Verhaltensmuster. Es sind drei Grundtypen: Der „Direkte“ (oder „Sensible“) ist auf der Straße am häufigsten anzutreffen (44 Prozent). Er reagiert ungeduldig auf eine Verschlechterung seiner Fahrzeit und wechselt sofort Spur und Route. Selten sind die so genannten „Gegenläufigen“ (14 Prozent). Sie taktieren und ändern ihre Route in der Annahme, dass ihre bislang so erfolgreiche Strecke viele andere Fahrer anlockt und dadurch Stau entsteht.

Dass Autofahrer durch ihr Verhalten Kurzfristprognosen ad absurdum führen können, ist ein weiteres Ergebnis. Wenn alle den Stau umfahren, verstopfen die Alternativrouten.

Besseres Wissen über den Gesamtzustand der Verkehrslage trägt zu einem gleichmäßigeren Verkehrsfluss bei. Dazu zählt auch das Einholen von Post-Trip-Informationen. Im „Computerspiel“ stabilisierte das Sich-im-Nachhinein-Vergewissern, ob die gewählte Strecke auch die richtige gewesen sei, das Verkehrssystem. Im nächsten Schritt sollen die SURVIVE-Ergebnisse



Auch bei diesem Stau, für den die Autofahrer ausnahmsweise mal nichts können, empfiehlt sich stoisch Geduld. Der vierbeinige „Gegner“ hat sie bestimmt.

Die große Gruppe der „Stoisch-Konservativen“ hingegen ignoriert weitgehend schlechte Erfahrungen wie auch Verkehrsmeldungen und bleibt seiner Strecke treu. Eine empfehlenswerte Einstellung – denn der Stoisch-Konservative hat die besten Chancen, zügig durch den Stau zu kommen, sagen die Wissenschaftler. Denn was das „Computerspiel“ vor allem zeigte: Autofahrer, die hektisch oder vermeintlich taktisch auf aktuelle Verkehrsmeldungen reagieren, kommen nicht schneller ans Ziel.

nun mit Realsituationen abgeglichen werden. Auch die Modellierung des Fahrerhaltens wollen die Wissenschaftler weiter verfeinern. Bei komplexeren Situationen werden die Prognosen nämlich ungenauer. Störte man in den Experimenten das System etwa durch Baustellen, so gab es vermehrt „sensible“ Typen. (ubo)

Mehr Informationen: Prof. Dr. Michael Schreckenberg, schreckenberg@uni-duisburg.de

STIPENDIENPROGRAMM FÜR JUGENDSPORT

Bislang einmalig: Nach umfassender Bestandsaufnahme fördert Stiftung Promotionen

Ein an der Uni DuE von dem Sportwissenschaftler Professor Dr. Werner Schmidt koordiniertes Stipendienprogramm soll jungen Akademikern ihre Promotion im Kinder- und Jugendsport ermöglichen. Das Programm ist bislang einmalig in Deutschland und bietet Platz für sieben Nachwuchsforscher aus dem gesamten Bundesgebiet. Finanziert wird es mit 270 000 Euro von der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung.

Ausgangspunkt des Programms ist der im vergangenen Jahr unter Federführung von Werner Schmidt veröffentlichte „Erste Deutsche Kinder- und Jugendsportbericht“. Er gibt einen umfassenden Einblick in Vielfalt und Stellenwert körperlicher und sportlicher Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen, zeigt dabei allerdings auch einige Forschungslücken auf. Sie sollen von den Stipendiaten geschlossen werden.

Ihre Forschungsschwerpunkte sind die „Gesundheitliche Entwicklung von Kindern im Kontext komplexer Lebensstile“, die „Motorische Entwicklung in der Kindheit“, der „Substanzkonsum



Stipendiaten und Förderer: Dr. Thomas Kempf von der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung (links) und Professor Dr. Werner Schmidt (2. von links).

im jugendlichen Leistungssport“, der „Einfluss von Schule und Schulsport auf die motorische Entwicklung von Kindern“ und die „Integration von geistig behinderten Jugendlichen“.

Zweimal im Jahr sollen „Essener Gespräche zum Kinder- und Jugendsport“, zu denen Wissenschaftler zum Gedankenaustausch eingeladen werden, das Programm ergänzen.

USE24: BREITER EINSTIEG INS E-GOVERNMENT

Unter der Adresse www.use24.essen.de können Firmen aller Branchen bei der Stadt Essen jetzt rund um die Uhr städtische Dienstleistungen oder Informationen abrufen. Angaben zu Abgaben, über Steuern oder zum Zahlungsverkehr, zu aktuellen Bauleitplanverfahren, planungsrechtlichen Aspekten eigener Bauvorhaben und Genehmigungsverfahren oder auch Formulare, Ortsatzungen, Zuständigkeitsübersichten oder speziell zusammengestellte Informationen für ausländische Investoren sind im Netz zu haben. Die Möglichkeit, mit Hilfe der „Unternehmensakte“ der Stadtverwaltung kön-

nen Anträge gestellt oder Arbeitsaufträge erteilt werden; bisher erforderliche Behördengänge werden überflüssig.

Möglich macht das der „Unternehmensservice Essen 24“ – USE24. Es ist ein kommunaler Online-Dienst speziell für kleinere und mittelständische Unternehmen. Aufgebaut hat ihn im Rahmen des von der Landesinitiative „Mittelstands-Offensive NRW“ geförderten Projekts „Unternehmensservice Essen online“ Dr. Frank Dieter Dorloff, Professor für Beschaffung, Logistik und Informationsmanagement im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften. Auf der CeBIT in Hannover präsentierte Dorloff den Dienst auf dem Stand „e-futureNRW. Forschungsland NRW“.

Zwei Jahre haben Dorloff und sein Team zusammen mit Mitarbeitern der Stadtverwaltung sowie der Unternehmensberatung Henning Peters & Peter Helbing an der technischen Plattform gearbeitet und ein Modell für den Ausbau von USE24 entwickelt. Die Stadt Essen ist damit in der Lage, unterschiedlichste Online-Dienstleistungen künftig nach einer standardisierten Methode zu entwickeln. Für die Kommune bedeutet USE24 den breiten Einstieg in das E-Government.

WORLD-GAMES-UHR TICKT „SAUBER“

Der Countdown läuft: Brennstoffzellen-Technik misst die Zeit bis zu den „Spielen“ in Duisburg

Sie ist etwas unhandlich und auch nicht die schönste, dafür aber absolut umweltfreundlich: Seit dem 14. März tickt die Countdown-Uhr unaufhaltsam Richtung Eröffnung der World Games am 14. Juli. Die Tage, Stunden, Minuten und Sekunden bis zu den Spielen misst der vom Zentrum für Brennstoffzellen-Technik (ZBT) entwickelte Chronometer dank eines portablen Aggregats. Dieses produziert saubere, netzunabhängige Energie – eine Technik mit Zukunft. Bis die Stunde der World Games geschlagen hat, wird die Wasserstoff betriebene Digitaluhr auf Messen und Fachausstellungen „herumgereicht“, so zum Beispiel jüngst bei der Hannover-Messe. Denn was eine Uhr zum Laufen bringt, könnte eine umweltfreundliche Alternative sein auch für andere „Energiefresser“ wie Anzeigentafeln oder Videowände.



Sie läuft und läuft und läuft... Links das Aggregat, rechts das Display der World-Games-Uhr.

WASSERBAU: MIT LANDWIRTEN IM TEAM

Das Institut für Wasserbau und Wasserwirtschaft im Fachbereich Bauwissenschaften der Uni DuE will mit dem Lehr- und Forschungsschwerpunkt „Umweltverträgliche und standortgerechte Landwirtschaft“ der Landwirtschaftlichen Fakultät der Universität Bonn zusammenarbeiten. „Gewässerentwicklung und Landnutzung“ heißt das gemeinsame Forschungsthema, zu dem eine erste Fachtagung in Bonn bereits stattgefunden hat.

Die Umsetzung der im Dezember 2000 in Kraft getretenen Europäischen Wasserrahmenrichtlinie (EG-WRRL), die eine „Gute Wasserqualität“ nach 15 Jahren als Ziel setzt, wird in den nächsten Jahren sämtliche Nutzungen an Fließgewässern und in Auen, also auch die in den ländlichen Räumen Nordrhein-Westfalens, erheblich beeinflussen. Diese Ansicht zahlreicher Fachleute teilt auch Professor Dr. Heinz Patt, Leiter des Essener Instituts für Wasserbau

und Wasserwirtschaft. Durch die Zusammenarbeit der Bauingenieure mit der Landwirtschaftlichen Fakultät in Bonn solle die Forschung zur Gewässerentwicklung und Landnutzung weiter gestärkt und eine Plattform für gemeinsame Forschungs- und Entwicklungsarbeiten geschaffen werden, sagt Patt.

Eines der Arbeitsthemen ist das Spannungsfeld zwischen Wasserwirtschaft und Landwirtschaft. Die Diskussion über Möglichkeiten, beide zu einer guten Partnerschaft zu führen, stand im Mittelpunkt der Bonner Fachtagung, der weitere ähnliche Veranstaltungen folgen sollen.

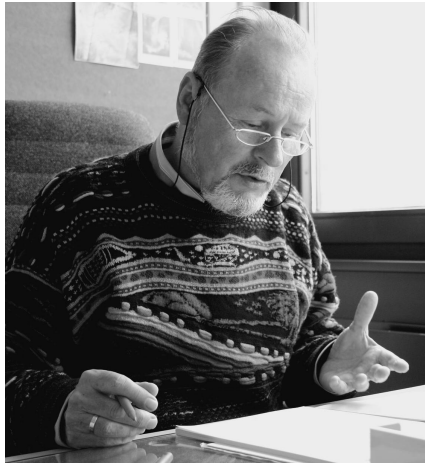
SCHRIFTENREIHE

Die Herausgabe einer Schriftenreihe hat Professor Dr. Jörg Schröder vom Institut für Mechanik des Fachbereichs Bauwissenschaften der Universität Duisburg-Essen mit der Verlag Glück-auf GmbH, Essen, (VGE) vereinbart. Als Bericht 1 (2004) liegt der Beitrag „Ein Modell zur Beschreibung finiter anisotroper elastoplastischer Deformationen unter Berücksichtigung diskreter Rissausbreitung“ (ISBN 3-7739-5998-2; 30,20 Euro) vor. Autor ist Dr. Joachim Loblein, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fach Mechanik bei den Essener Bauingenieuren.

Im VGE gibt auch Professor Dr. Werner Richwien seine „Mitteilungen aus dem Fachgebiet Grundbau und Bodenmechanik“ heraus. In dieser Reihe sind bisher 30 Hefte erschienen.

TSUNAMI TRAF DIE MENSCHEN – NATUR KAM GLIMPFLICHER DAVON

Der Tsunami des zweiten Weihnachtstages 2004 forderte grausame Menschenopfer; in der Natur werden seine Spuren aber viel eher verblassen als die von Palão-Tsunami oder von anderen Tsunami des ausgehenden 20. Jahrhunderts, können zwei Wissenschaftler nach einem zweiwöchigen Geländestudium im Februar mit ihren Messergebnissen nachweisen. Von Dieter Kellelat (Text und Fotos)



Seit den Hochwassern an Oder und Elbe hat man auch in unseren sonst eher ungefährdeten Mittelbreiten eine Ahnung vom Ausmaß von Naturkatastrophen und erkannt, dass diese ganz wesentlich durch Eingriffe des Menschen in die Natur mitverursacht worden waren. „Tsunami“ aber war bis zum 26. Dezember 2004 ein nahezu unbekannter Begriff. Fernsehbilder mit hautnaher Berichterstattung haben das gründlich geändert. Sie haben uns diese Katastrophe, die nach der Zahl der Menschenopfer – um 300 000 – zu den größten der Geschichte zählt, so nahe gebracht, dass spontane Hilfe geleistet und langfristige Unterstützung zugesagt wurden.

In der Fachrichtung Geomorphologie und Quartärforschung am Institut für Geographie der Universität Duisburg-Essen befassen wir uns seit nahezu fünf Jahren mit dem Tsunami-Phänomen, und zwar von einem bisher stark vernachlässigten Ansatz aus. Tsunami-forschung war eine Domäne der Geophysik und Seismologie, die Ursachen von Erd- und Seebeben und deren Stärke bestimmen, von Ozeanographen, die die Wellenausbreitung modellieren, oder von Historikern, die nach Berichten über ungewöhnliche Wellenereignisse forschten und sie auf einen möglichen tsunamigenen Hintergrund überprüften. So kam ein Katalog von rund 2 400 bemerkenswerten Tsunami für die letzten 4 000 Jahre zustande. Nicht ein einziges Mal ist verzeichnet, welche Folgen ein Tsunami in der Natur hinterlassen hat. Aufgeführt sind lediglich Beschreibungen der Wellen, ihre mögliche Herkunft und Höhe, die Zahl der Menschenopfer und Schäden an der Infrastruktur. Dagegen befassen wir uns – Dr. Anja Scheffers und ich – mit den Auswirkungen auf die Küstenformen und Küstensedimente sowie die Korallenriffe in tropisch-subtropischen

Regionen. Dabei gilt es, Formen und Ablagerungen, die offensichtlich oder möglicherweise nicht durch die „normalen“ Vorgänge an der Küste verursacht sind, zu erfassen und zu erklären, Unterscheidungsmerkmale zu Sturmwirkungen zu entwickeln und nach Möglichkeit die Ereignisse auch noch relativ und absolut zu datieren. Das geschah bisher mit großem Erfolg in der südlichen Türkei, auf Zypern und Mallorca, an der südspanischen Atlantikküste und im Westen Portugals sowie in der Karibik – in weiterer Sinn auch mit Aruba, Curaçao, Bonaire, Barbados, St. Lucia, Grenada, Guadeloupe, St. Martin, Anguilla und den Bahamainseln Eleuthera und Long Island. Überall wurden hier Palão-Tsunami gefunden, die vor etwa 4 500 bis 300 Jahren stattgefunden haben.

Unser Team ist damit weltweit das erfolgreichste bei der „Jagd“ nach Palão-Tsunami, und die meisten absoluten Daten stammen aus unseren Arbeiten. Hervorstechendstes Merkmal der starken Tsunami der Vergangenheit ist die Verlagerung sehr großer Blöcke – bis zu 200 und 300 Tonnen – gegen die Schwerkraft an Land auf + 5 bis + 20 Meter Höhe und bis zu einigen hundert Metern vom Brandungssaum entfernt. Bei den Feldarbeiten wurden Kriterien entwickelt, wie man ehemalige Tsunami anhand von Formen und charakteristischen Ablagerungen identifizieren kann.

Deshalb lag es nahe, die Folgen des Tsunami vom 26. Dezember 2004 im Gelände zu studieren, um festzustellen, ob in den alten Ablagerungen alle typischen Merkmale erhalten sind, oder ob Tsunami noch weitere Erscheinungen hervorrufen, die möglicherweise bereits in kurzer Zeit verloren gehen. Dieses hat weitreichende Konsequenzen für die Möglichkeit des Erkennens älterer Tsunami und damit der Häufigkeit und des Risikos durch diese Gefahren. Am 6. Januar beantragten wir deshalb bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzielle Mittel für eine „Near-Time Inspection of a Mega-Tsunami“. Die positive Antwort kam mit unserer Ausreise nach Thailand am 14. Februar.

Erhebungsgebiet von Sander Scheffers, der mich als „Korallenspezialist“ bereits auf mehreren Exkursionen begleitet hat und der jetzt die Riffbeobachtungen übernahm, und mir, der die Erscheinungen im Küstensaum und an Land untersuchte, war die Westküste Thailands mit der Insel Phuket, dem Raum um Khao Lak im Norden, den Similan-Inseln mit ihren Riffen westlich von Khao Lak und den Inseln Phi Phi Don und Phi Phi Le im Südosten, insgesamt eine Küstenstrecke von über 250 Kilometern Länge, von der uns bereits hoch auflösende Satellitenbilder zur Verfügung standen.

Von Anfang an war klar, dass die Arbeit in einer Katastrophenregion mit so vielen Menschenopfern uns vor schwere Anforderungen stellen würde. Obwohl vielerorts fast alle Spuren des Tsunami bereits beseitigt sind und der Wiederaufbau in den zentralen Touristengebieten von Phuket extrem rasch voranschreitet, gibt es doch – vor allem um Khao Lak oder auf Phi Phi Don – völlig verwüstete Bereiche, in denen traumatisierte Menschen am Ort ihrer ehemaligen Wohnstätten verharren oder mit bloßen Händen beginnen,



**TSUNAMIFORSCHER KELLELAT:
„UNSA WURDE KLAR, DASS DIE ARBEIT
IN EINER KATASTROPHENREGION
MIT SO VIELEN MENSCHENOPFERN
UNS VOR SCHWERE
ANFORDERUNGEN STELLEN WÜRDEN.“**

ein neues Leben aufzubauen. Die Fotografie einer schwedischen Familie mit zwei kleinen Kindern, an einem Palmbaum befestigt, ist eine flüchtige Gedenkstätte. Vorbeikommende legen dort Muscheln ab als Geste des Mitgeföhls. Nebenbei sind Tauchschuhe und Sandalen in großer Zahl zusammengetragen, letzte Spuren der Gäste eines großen Badehotels. Niemand, auch die Ärmsten nicht, würden davon etwas an sich nehmen – aus Respekt vor den Toten.

Nirgendwo begegnen uns Feindseligkeit oder Unverständnis für unser Tun, und uns tröstet die Hoffnung, dass wir mit unseren Erkenntnissen ein wenig dazu beitragen können, vernünftige Warnsysteme aufzubauen und das Ausmaß zukünftiger, sicher unvermeidbarer Katastrophen zu mildern. In der kleinen Dorfschule von Bangliang nördlich von Khao Lak übergeben wir Spielsachen, Bilder, Zeichen- und Bastelmaterial, das uns die Kinder eines Kindergartens aus Hilden mitgegeben haben, dazu eine Menge Luftballons, „damit die Kinder in Thailand mal wieder richtig mit Spaß feiern können“. Acht Kinder dieser Schule sind nun Vollwaisen, und drei werden niemals wiederkommen.

Natürlich repräsentiert unser Erhebungsgebiet in Thailand nur einen kleinen Ausschnitt der extrem ausgedehnten vom Tsunami betroffenen Region. Mit Grantvorsprüngen, Steilhängen aus Kalk, flachen Kaps, kleinen und breiten Buchten sowie geradlinigen Stränden, Mangroven und Korallenriffen verschiedener Form und Exposition bietet es aber ein recht breites Spektrum natürlicher Küstenformen und -ablagerungen, an denen die Tsunamiwirkung studiert werden kann.

Zwei wesentliche Parameter und deren räumliche Verteilung in Abhängigkeit von Küstenformen, Unterwasserrelief, Gesteinstyp, landseitiger Bebauung, natürlicher Vegetation etc. sind nach einem Tsunami zuerst zu erheben: der „run up“, die maximale Höhe des Wasserstandes bzw. der Überflutung an der Küstenlinie also, und die „inundation“, die horizontale Reichweite der Tsunamiwelle auf dem Festland. Die Wellenhöhe ist am ehesten an Rinden-, Ast- und Blattbeschädigungen noch aufrecht stehender Bäume sowie an Zerstörungsspuren an Häusern und Hotels abzulesen. Während die leicht gebauten Häuser der Einheimischen oft völlig vernichtet wurden, tragen stärkere Bauten deutliche Markierungen der Tsunamiwelle. Entweder sind die Wände des untersten Stockwerks völlig herausgebrochen, so dass man durch die Gebäude hindurchsehen kann, oder Mauerkanten und Balkonbrüstungen sind abgeschlagen, gelegentlich bis zum Ansatz des dritten Stockwerks. Autos, völlig zerschmettert, können im ersten Stockwerk liegen, und Dachpfannen sind bis zur Höhenmarke der Tsunamiwelle herausgerissen. Mit diesen Merkmalen haben wir an vielen Stellen den Wasserstand bzw. die Wirkungshöhe kräftiger Wasserwirbel festgelegt. Bei dem am schwersten betroffenen Khao Lak, das aber in unserem Einsatzgebiet am weitesten vom Epizentrum des Tsunami entfernt liegt, wurden +11 bis +12 Meter festgestellt, auf Phi Phi Don um + 8 Meter, ebenso bei

Kamala Beach auf Phuket, während es in der benachbarten Patongbucht im Nordabschnitt und in der südlichen Kata-Bucht eher um + 5 Meter waren. Die landwärtige Reichweite der Tsunamiwellen, von denen es insgesamt vier gab mit der zweiten als der stärksten und höchsten, betrug an felsigen Küstenvorsprüngen kaum 30 Meter, in kleineren Buchten mit einigem Gefälle bis zu 100 Meter, aber bei Khao Lak und einer schmalen Bucht südlich davon bis ca. 800 Meter. Dort wurde ein etwa 15 Meter langes Polizeischiff noch 400 Meter vom Meer entfernt auf dem Land nahezu unbeschädigt abgesetzt, ein großes Marineschiff liegt nun auf Fels. Gegenwärtig ist die Reichweite noch sichtbar an durch das Salzwasser abgestorbener niedriger Vegetation oder dünnem hellen Sandauftrag. Der nächste Monsunregen aber wird vor allem diese Marken in wenigen Monaten verschwinden lassen, und auch die Zeugnisse für den run up an Bäumen und Häusern werden in wenigen Jahren oder Jahrzehnten unsichtbar und schon gar nicht mehr im geological record nachweisbar sein.



Die Küstenformen selbst sind so gut wie gar nicht betroffen. An Felsküsten gibt es keine Veränderung, niedrige sandige Landgebiete sind nur stellenweise wie im Norden der Bang Thao Bucht um viele Meter zurückverlegt, so dass dort zahlreiche Palmen entwurzelt wurden und nun im flachen Meer liegen. Die Priele in dieser Region sind zudem ein wenig geweitet. Korallenriffe sind nur lokal betroffen, so an der Süd- und Nordspitze der Similaninseln No. 6 oder im Süden der Naiyangbucht. Veränderungen sind dort zu verzeichnen, wo der Mensch die Küsten künstlich mit Strandmauern verbaut hatte. Diese sind auf langen Strecken unterhöhlt und umgestürzt, aber noch in diesem Jahr werden sie wohl alle wieder repariert sein.



Ein wichtiges Kriterium zur Beurteilung von Tsunami-gehalt ist die Menge und Korngröße der verlagerten Sedimente. Dazu konnten wir feststellen, dass Strandsande im wesentlichen meerwärts fortgerissen wurden, so an Kamala Beach eine etwa ein Meter mächtige Schicht. Dadurch sind die Strandprofile versteilt – was sie angreifbarer für größere Wellen macht –, ist die Wasserlinie landwärts verschoben. An vielen Stränden, so etwa nördlich von Patong oder in der Naiyangbucht, sind auf weite Fläche Korallenbruchstücke aufgetragen, die jedoch nur bei Niedrigwasser zu sehen sind. Das Baden ist hier erschwert, und die bis zu mehreren 100 Meter langen Blockflächen werden noch lange von der Kraft des Tsunami zeugen. Landwärts ist nur wenig Material verfrachtet worden und meistens nur in sehr dünner Schicht. In Phuket und Umgebung haben die Tsunamisande den liegenden Boden und die kleinen Pflanzen darauf völlig unversehrt gelassen. Es sind sogar an der Lage langer verwurzelter Grashalme noch die letzten Strömungswirbel des Tsunami zu erkennen. Die Sande weisen zudem eine deutliche Schichtung auf, die allerdings von Ort zu Ort ganz verschieden ist. Hier haben wir Proben entnommen für eine Altersbestimmung, die den Wert Null ergeben soll als

Basisdatum für die Messung von Sandablagerungen älterer Tsunami.

An den Felsvorsprüngen liegen aus dem Granit gewitterte Blöcke verschiedener Größe lose und gut gerundet, so dass sie leicht zu transportieren sind. Das hat aber nahezu nirgendwo stattgefunden. Nur in Khao Lak fanden wir zwei Granitblöcke von 10 und etwa 40 Tonnen, die wenig bewegt wurden, sowie bei Kalim Beach nördlich Patong durch das rückströmende Wasser bewegten und angeschlagenen groben Hangschutt, teilweise ebenfalls viele Tonnen schwer. An gleicher Stelle finden sich auf vielen 100 Metern entlang des Strandes abgelegte Korallenfragmente, oft von Schlamm umhüllt. Im nördlichsten Buchtwinkel sind sie auf etwa + 2 Meter und bis + 4 Meter abgelegt und können nahezu eine halbe Tonne wiegen. Im Südwesten von Phuket sind größere Korallenblöcke von 4 Tonnen und um 10 Tonnen frisch abgebrochen und aus einer Wassertiefe von mindestens - 4 Metern an den Strand geworfen worden. Die gute Erhaltung der Korallenstruktur an der Oberfläche weist hier auf einen Transport im Wasserschwall ohne Grundberührung hin. Die Blöcke sind also nicht über eine raue Fläche gerollt worden. Etwas anders ist das Bild in der nördlichen Bucht von Phi Phi Don.

Dort finden sich Korallenblöcke aus mindestens 5 bis 6 Meter tiefem Wasser, allseits recht stark beschädigt, jetzt im Flachwasser bzw. bei Ebbe aufgetaucht und wenigstens 200 Meter von ihrem Ursprungsort entfernt. Der größte der zahlreichen, sogar im Satellitenbild erkennbaren Blöcke wiegt um 40 Tonnen. Einige größere Blöcke sind auch am Süden des Naiyangstrandes bewegt worden. Vergleicht man den Blocktransport durch den Sumatra-Andaman-Tsunami mit Tsunami der Vergangenheit, so ist er verschwindend gering. Transportweite, Transport gegen die Schwerkraft und Transportgewichte sind vergleichsweise sehr begrenzt. In späterer Zeit analysiert, würde man daraus auf eine bescheidene Tsunamistärke und geringe Wellenhöhe schließen müssen.

Als Gesamtbild ergibt sich, dass der Sumatra-Andaman-Tsunami von ganz besonderem Charakter war und auf keinen Fall als Modell für frühere und zukünftige Tsunami herangezogen werden kann: Seine Reichweite mit Zerstörungen



gen und Menschenopfern war mit fast 5 000 Kilometern extrem, seine Inundation mit vielen 100 Metern – und über 3 Kilometern im Norden Sumatras – ebenso, seine Wellenhöhe aber weit niedriger als die vieler Paläo-Tsunami oder etlicher japanischer allein des 20. Jahrhunderts. Die Transportkraft mit Wirkung auf Verlagerung von Sedimenten und Küstenveränderungen war wegen der relativ geringen Strömungsgeschwindigkeit über der Küstenlinie ebenfalls deutlich begrenzt, sicher auch durch den Schutz von Baumreihen entlang der Küste und die dichte Bebauung dort. Die große Besiedlungsdichte zu nahe an den Küsten und die sehr leichten Strukturen haben im Zusammenhang mit vielen Meter hohen Überflutungen jedoch äußerst viele Opfer gefordert. Bereits die Videosequenzen der auflaufenden Wellen zeigten eine nur geringe Strömungsgeschwindigkeit von weniger als 30 km/h. Bei anderen Tsunami des ausgehenden 20. Jahrhunderts wurden bis zu 73 km/h gemessen, noch größere Werte sind für etliche Paläo-Tsunami mit extrem großen transportierten Blöcken anzunehmen. Die höhere Vegetation wurde weitgehend verschont und blieb wenig verletzt stehen. Die älteren Tsunami auf Zypern – etwa 250 bis 300 Jahre alt – bzw. Lissabon – aus dem Jahre 1755 – dagegen weisen noch heute

in der Landschaft scharfe Vegetationsränder auf, bis zu denen alle höheren Pflanzen abrasiert sind. Eine flache Unterwasserböschung bzw. weite Flachwassergebiete (- 80 Meter werden erst 30 Kilometer vor der Küste erreicht) haben die Transportenergie der Tsunamiwellen von Thailand ebenso begrenzt wie ein relativ langsamer Bewegungsimpuls der Ozeanböden, der entlang einer großen Strecke geraume Zeit beanspruchte – er dauerte mehrere Sekunden, eventuell noch länger. Sollten in dieser Region frühere Tsunami von ähnlichem Charakter aufgetreten sein, was zu vermuten ist, so wird ihr Nachweis kaum gelingen. Vielleicht ist das ein Grund dafür, dass man den nördlichen Indischen Ozean hinsichtlich der Tsunamigefahr für risikolos gehalten hat. Insgesamt lernen wir daraus, dass man selbst mit hoch entwickelten Analysemethoden und großem Feldeinsatz die wahre Tsunami-Häufigkeit vieler Gebiete und damit das Risiko für die dortige Bevölkerung kaum wird abschätzen können. Um



so wichtiger ist es, vorsorglich Schutz- und Warnprogramme zu entwickeln und die Bevölkerung von Kindesbeinen an für diese Gefahren und ihre Merkmale zu schulen. Einer der wichtigsten Grundsätze ist dabei: sofortige Flucht auf höheres Gelände, wenn man sieht, dass sich das Wasser meerwärts ungewöhnlich weit zurückzieht. Es ist das untrügliche, für jedermann erkennbare Anzeichen für einen Tsunami.

Werden die Küsten der Erde eher durch ständig wirkende gleichbleibende Prozesse oder durch Einzelereignisse von großer Formungskraft geprägt? Bisher war die Beschäftigung mit Extremereignissen wie Hurrikannen oder gar Tsunami fast ein Randproblem. Nach dem Sumatra-Andaman-Tsunami richtet sich das Augenmerk in der Forschung vieler Fächer, die bisher nie etwas mit solchen Vorgängen im Sinn hatten, plötzlich auf „extreme events“, weil es dafür jetzt eher Mittel geben wird. Es bleibt zu hoffen, dass sie einem wirklichen Gewinn an grundlegenden Erkenntnissen der Naturvorgänge, an denen es noch erheblich mangelt, mindestens ebenso zugute kommen wie einem theoretischen Überbau mit Gedankenexperimenten über soziale Impacts oder Modelle mit lediglich angenommenen, aber wenig naturnahen Grunddaten.

Mehr Informationen: dieter.kellat@uni-essen.de, T. (0201) 183-3162

MINIATURISIERUNG MIT SPINTRONIC

EU-Millionenförderung für Nanotechnologie

Mit 1,34 Millionen Euro fördert die Europäische Union in den kommenden vier Jahren ein Forschungsprojekt an der Uni DuE zur Entwicklung neuartiger magnetischer Materialien. Es geht dabei um zukünftige Anwendungen im Bereich der „Spintronic“ auf der Basis oxidischer und halbleitender Materialien. Eingeworben wurde dieser „Marie Curie Excellence Grant“ von Dr. Andreas Ney, Stanford University (USA), unterstützt von Professor Dr. Michael Farle, Fachbereich Physik. Die Arbeiten wurden jetzt am Duisburger Campus aufgenommen.

Ausschlaggebend für die erfolgreiche Einwerbung dieses EU-Exzellenz-Projektes – nur fünf wurden europaweit in Physik und Chemie bewilligt – und die Entscheidung von Dr. Ney nach Duisburg zu kommen, waren die hervorragenden Studien- und Forschungsmöglichkeiten im Bereich der Nanowissenschaften an der hiesigen Uni.

Dass die mikroelektronischen Bauelemente und Schaltungen immer leistungsfähiger werden, geht vor allem auf die fortschreitende Miniaturisierung der Bauelemente zurück, die mit immer ausgefeilteren Methoden erzielt wird. Doch bald wird damit Schluss sein, denn man stößt an natürliche physikalische Grenzen. Unterhalb einer kritischen Bauteilgröße können beispielsweise Transistoren oder Speicherzellen nicht mehr nach den üblichen Prinzipien funktionieren. Will man also auch künftig zunehmend effiziente und verkleinerte Bauelemente haben, müssen neue oder veränderte Funktionsprinzipien gefunden werden. Dabei sollten aber nach Möglichkeit die gut etablierten, zwar nicht ganz billigen, aber bewährten technologischen Herstellungsverfahren beibehalten werden.

Das neue Forschungsprojekt an der Uni DuE verfolgt einen alternativen und viel versprechenden Ansatz, mit dem der Fortbestand dieser Technologie prinzipiell gesichert

GEZIELT FREMDE ATOME EINBAUEN

werden kann. Professor Farle: „Man will zukünftig nicht nur wie bisher die Ladung von Elektronen benutzen, sondern auch deren Drehrichtung („Spin“) zur Informationsverarbeitung verwenden, die so genannte „Spintronic“. Erste erfolgreiche Resultate lassen auf viele interessante Anwendungen in der Zukunft hoffen.“ Dieses Forschungsgebiet sei auch deshalb sehr attraktiv, so Farle, weil nach allen Voraussagen Bauteile hier umso effizienter funktionieren, je kleiner sie sind.

Die Projektmitarbeiter unter Führung von Dr. Ney haben jetzt die Aufgabe, neue Materialien herzustellen, die durch

gezielten Fremdatomeinbau („Dotierung“) an definierten Stellen maßgeschneiderte physikalische Eigenschaften bekommen, zum Beispiel elektrische Leitfähigkeit.

So lassen sich Proben herstellen, die mit einer ferromagnetischen Elektrode am gewünschten Ort elektrisch leitend und magnetisch aktiv gemacht werden – oder auch umgekehrt zu schlechteren Leitern werden durch eine ferromagnetische „Tunnel-Barriere“. Diese wird benötigt, wenn Elektronen beim Stromtransport durch die Probe einen sehr schmalen, elektrisch fast isolierenden und gleichzeitig ferromagnetischen Bereich durchqueren müssen. Bisher musste dies mit hohem Aufwand durch Übereinander-Schichtung verschiedener Materialien hergestellt werden. Der Vorteil einer Dotierung ist, dass man nur ein Material benötigt, das lediglich an bestimmten Stellen durch Dotierung in seinen physikalischen Eigenschaften modifiziert wird.

Zusätzlich sollen magnetisch dotierte Oxide und Halbleiter hergestellt werden, indem nahezu gleich große ferromagnetische Nanopartikel in diese Materialien eingebaut werden. Die Größe ferromagnetischer Nanopartikel und deren Verteilung innerhalb der Probe können sehr viel definierter kontrolliert werden, als dies bei sich unkontrolliert bildenden magnetischen Clustern in hoch dotierten Halbleitern der Fall ist. Mit solchen „granularen“ magnetischen Halbleitern lassen sich deshalb Wechselwirkungen magnetischer Komponenten untereinander in einer halbleitenden Matrix unter sehr definierten Bedingungen untersuchen.

Mit beiden Typen nanostrukturierter ferromagnetischer Materialien können dann auf der Basis der Verwendung eines einzigen Materials auch so genannte „Spin-Ventil“-Strukturen hergestellt werden. Sie bestehen aus einer Abfolge gut leitfähiger ferromagnetischer Bereiche und dazwischen liegender, schlecht leitfähiger und dabei nicht-magnetischer Bereiche. Man nennt diese Strukturen „Spin-Ventil“, weil durch parallele oder antiparallele Ausrichtung der Magnetisierung benachbarter ferromagnetischer Bereiche, durch Anlegen eines externen Magnetfeldes, der elektrische Widerstand dieser Bauelemente variiert werden kann. Zum Abschluss des Projektes sollen Prototypen dieser „Spintronic“-Bauelemente hergestellt und getestet werden. Es wird erwartet, dass sie eine deutlich verbesserte Funktionalität gegenüber der herkömmlichen Transistor-Logik haben. (ko)

Mehr Informationen: Prof. Dr. Michael Farle, T.: (0203) 379-2382

ENTDECKUNG DER WINZIGKEITEN

120 Quadratmeter umfasst das neue Reinraum-Technologielabor in den Ingenieurwissenschaften



Im neuen Reinraum: Ein Wissenschaftler bringt elektronenstrahlempfindlichen Lack auf die Proben auf (rechts). Links ein Gerät für die elektrische Kontaktierung der Nanostrukturen.

Zusätzliche 120 Quadratmeter High-Tech-Ausstattung besitzt seit diesem Jahr der Lehrstuhl „Werkstoffe der Elektrotechnik“ von Professor Dr. Gerd Bacher. Seit dem Jahreswechsel ist das neue Reinraumlabor für die Untersuchung kleinster Strukturen in Betrieb – die Nanowissenschaften an der Uni DuE erfahren damit eine weitere Stärkung.

Der Lehrstuhl Werkstoffe der Elektrotechnik untersucht unter anderem den Einfluss mikroskopisch kleiner Magnete auf Halbleitern. Diese Materialkombination kann in Zukunft von großer Bedeutung sein: Magnete beeinflussen eine Eigenschaft der Elektronen, den so genannten „Spin“, der – ähnlich wie heute die elektrische Ladung – in Zukunft als Informationsträger für neue superkompakte Computer dienen könnte. Ein Schlüssel zu dieser Wissenschaft sind Technologien, die die Fabrikation von Strukturen mit Ausdehnungen im Bereich weniger Nanometer – also Milliardstel Meter – ermöglichen. Dies geht

sogar soweit, dass nur noch einzelne Elektronen, Spins oder Photonen die Funktionalität von Bauelementen bestimmen.

Der Reinraum eröffnet ein neues, zusätzliches Standbein im Bereich der Nanotechnologie und ergänzt in idealer Weise die bereits vorhandene Infrastruktur. „Unter einem Dach“ können in Zukunft neuartige Materialien und Nanostrukturen konzipiert, hergestellt und analysiert werden.

Der Lehrstuhl, der langjährige Erfahrung bei der Untersuchung kleinster Strukturen besitzt, konnte auf eine beachtliche Breite vorhandener Ausstattung zurückgreifen, diese ergänzen und in den neu gebauten Reinraum integrieren. Hierzu zählt insbesondere ein Elektronenmikroskop, das mit einer Schreibereinheit versehen wurde, um mit dem Elektronenstrahl Nanometergenaue Strukturen auf Halbleitern zu definieren. Vorhanden sind ferner Beschichtungsanlagen und ein neuer

Chemiebereich, der unter anderem eine Strukturierung von Halbleitern über gezieltes Ätzen ermöglicht. Diese Techniken, angewandt auf neuartige Werkstoffe, bieten dem Lehrstuhl die Möglichkeit, im Bereich der Nanotechnologie künftig auf internationalem Niveau mitzuspielen.

Für den neuen 120 Quadratmeter High-Tech-Raum wurden im über 100 Jahre alten Gebäude BA an der Duisburger Bismarckstraße ein Hörsaal und ein Labor entkernt, umgebaut und mit modernster Klima- und Medientechnik versehen.

Übrigens steht der neue Reinraum nicht nur Wissenschaftlern und Technikern, sondern auch interessierten Studierenden und Diplomanden der Ingenieurwissenschaften zur Verfügung.

Mehr: Prof. Dr. Gerd Bacher, T.: (0203) 379-3406

FOTOS: DTI/FRANK PREISS

LIEBESERKLÄRUNG ANS RUHRGEBIET

Studierende fragten nach Identifikation mit Gemeinden der Region

Die Aufgabe war trocken definiert, das Ergebnis ist „eine Liebeserklärung ans Ruhrgebiet“ – findet die Essener Politikwissenschaftlerin Barbara Mettler-v. Meibom. Mit ihr zusammen forschte eine Gruppe Studierender der Politik- und Kommunikationswissenschaft an der Uni Duisburg-Essen zum Thema „Städte und Regionen im Dialog“. Zur Arbeit gehörte auch eine Reihe von Tiefeninterviews mit Menschen der Region. Was bindet sie ans Ruhrgebiet, welches Lebensgefühl beherrscht sie hier, wollten die Studenten wissen und fassten die Antworten unter dem Titel „Ich gehör hier hin!“ zusammen.

So heißt auch das Buch, in dem die Studenten die von ihnen entdeckten „Spielarten von Identifikation mit dem Ruhrgebiet“ beschreiben. In der Reihe „Kommunikationsökologie“ ist der von Mettler-v. Meibom herausgegebene Band im LIT VERLAG Münster erschienen.

SICH MIT
DER REGION
IDENTIFIZIEREN
UND SIE
MITGESTALTEN!

Daten- und Faktenmaterial für die Publikation, etwa zu Geschichte, Struktur und Imagewandel oder zur Gliederung, zu Wirtschaft, Beschäftigung und Bevölkerung, haben Nancy Levesque, André Nowak, Rebecca Knieps und Sven Slotoch zusammengetragen. Sie haben schließlich auch – mit Annette Ankener und Cavide Kandemir – die 22 leitfadengestützten Interviews geführt, die unter dem gemeinsamen Fokus „Identifikation mit dem Ruhrgebiet“ zu den empirischen



FOTOS: © ANDRÉ ZELCOX

Teilprojekten der Arbeit gehörten. Getragen war diese von dem Wunsch, „das eigene Verhältnis gegenüber der Region zu klären und die Region und sich selbst in der Region besser zu verstehen“.

(Mettler-v. Meibom). Studenten, die im Ruhrgebiet geboren und hier aufgewachsen sind, aber auch junge Frauen und Männer, die in ihrem bisherigen Leben „immer unterwegs“ waren, gehörten zur Arbeitsgruppe. Ihr Fazit nach den Recherchen: Die Bedürfnisse

der Menschen und die Kommunikationsprozesse in den jeweiligen sozialen und räumlichen Umwelten beeinflussen ganz entscheidend die Prozesse der Identitätsbildung und der Identifikation; soziale Bindungen, insbesondere Partnerschaften, und ein als geeignet empfundenen Arbeitsplatz haben eine besondere Bedeutung. Zusätzliches Wissen über den Ort, an dem man lebt, oder auch ein spezifisches bürgerschaftliches Engagement fördern die Identifikation.

Ein Fazit zieht auch die Herausgeberin: Menschen jeden Alters brauchen... ein Stück Beheimatung, und wir brauchen es, dass die in der Region ansässigen Unternehmen und Institutionen das Umfeld, in dem sie arbeiten, würdigen, indem sie sich mit ihm identifizieren und es sozial verantwortlich mitgestalten“.

Mettler-v. Meibom (Hg.): „Ich gehör hier hin.“ Spielarten von Identifikation mit dem Ruhrgebiet. Münster 2004, 216 S., 16,90 Euro.

HÖRSAAL MÖBELMESSE

Design-Studenten präsentierten sich mit eigenem Stand und „Wohnobjekten aus Edelstahl“

Der Studiengang Industrial Design der Uni DuE beteiligte sich im Januar an der Internationalen Möbelmesse „IMM Cologne“ in Köln. In der Halle „Future Point“, in der sich Design-Schulen aus der ganzen Welt präsentierten, betrieben die Essener Designer einen eigenen Messestand – nicht nur, um sich mit ihren Entwurfsarbeiten vorzustellen, sondern um Unterricht „live“ zu präsentieren. Die Studenten beschäftigten sich mit „Operationen am offenen Würfel“.

Seit Beginn des Wintersemesters 2004/05 war die geometrische Grundform „Würfel“ das Thema für die Erstsemester. Zunächst wurden Übungen zum Volumen von Würfeln gemacht, dann erprobten die Studenten die Wirkung unter-

schiedlicher Farben. Schließlich sollten sie Möbel entwerfen, die durch Drehen, Klappen, Falten, Schieben oder anderem mehr aus einem Würfel entstehen können. Betreut wurden die Studenten bei ihrer Arbeit von Lutz Köbele, Fachvertreter im Studiengang.

Die Kölner „IMM Cologne“ wird traditionell durch das Ausstellungsprogramm „Passagen“ begleitet. Der Essener Studiengang Industrial Design beteiligte sich daran mit „Wohnobjekten aus Edelstahl“. Studierende hatten sie für die Firma Stålförm entworfen.

BEGLEITUNG ALS STANDORTFAKTOR

Zusammenführung: Neues Zentrum steht in allen Phasen des Studierendenlebens zur Seite

Ein gemeinsames Dach gefunden haben seit dem 1. Januar die bisherigen Einrichtungen für Allgemeine Studienberatung und Berufsorientierung der Universität. Akademisches Beratungs-Zentrum Studium und Beruf, kurz ABZ, heißt die neue Zentrale Betriebseinheit, in der das Akademische Zentrum für Studium und Beruf (AkZent), das Praxiszentrum, die Zentrale Studienberatung (ZSB) sowie die Zentralstelle für Allgemeine Studienberatung (ZAS) unter einer Leitung zusammengeführt wurden.

Barbara Berkhuijsen steht dem neuen Zentrum vor, das, wie die bisherige Leiterin der ZAS am Essener Campus hervorhebt, „natürlich nicht durch einen Unfall entstanden“ ist, sondern das Ergebnis eines „längeren Zusammenwachsens“ darstellt. Und obwohl das Quartett der früher selbstständigen Einrichtungen im Gründungsprozess durchaus divergierende Vorstellungen über Konzepte und Arbeitsweisen auslösten

musste, handelte es sich beim Zusammengehen „um eine gemeinschaftlich vorangetriebene Fusion“, will Berkhuijsen betont wissen.

In zwei Hauptbereiche gliedert sich das ABZ: den Bereich der Allgemeinen Studienberatung, eine Pflichtaufgabe der Hochschule, und den Bereich der Berufsorientierung. Durch die vollzoge-

SOFORT
DEUTLICHE
ERFOLGE
SICHTBAR
MACHEN!



FOTOS: © ANDRÉ ZELCOX

und -begleitung bis hin zur Orientierung, zu ersten Schritten in Form von Praktika und letztlich zum Übergang in den Beruf will das ABZ mit gebündelten Informationen und Beratung helfen zur Seite stehen.

Alle Angebote sind übrigens in Duisburg und Essen räumlich und personell vertreten. Campusübergreifende Veranstaltungen sollen zudem das Leistungsspektrum vielseitiger machen, und natürlich auch zu Synergieeffekten führen. Arbeit gibt es nämlich für das neue Zentrum genug.

Die Einführung der Studienzeitkonten, neue Bachelor- und Masterstudiengänge und auch das sich rasch verändernde Studiengangprofil der Universität lassen die Beratungszahlen in die Höhe schnellen – nur ein Indikator eines steigenden Bedarfs. Berufstätige, die es in immer größerer Zahl zurück an die Uni zieht, Quereinsteiger und eine zunehmende Zahl Abiturienten, für die das Studium zuerst einmal eine

„Notlösung“ darstellt, erweitern ebenso die Anforderungen an die Berater wie die Konkurrenz der nordrhein-westfälischen Hochschulen im Werben um Studierende. Auch dabei soll das integrierte Angebot des ABZ der Universität Duisburg-Essen einen Standortvorteil sichern.

Mehr Informationen: barbara.berkhuijsen@uni-due.de, T. (0201) 183-2009



ABZ-Mitarbeiterin Katrin Bednarek im Beratungsgespräch. Leiterin Barbara Berkhuijsen (Foto oben) setzt auf ein integriertes Angebot.

ne institutionelle Verknüpfung von Studienberatung, Teilen des Hochschulmarketing im Schülerbereich und der Berufsberatung schafft die Uni einen Beratungsservice, der sich gleichermaßen an Studieninteressierte, an Studierende selbst sowie an Absolventen richtet. Und damit ist sie „im Kreis der NRW-Unis wegweisend“, freut sich die ABZ-Chefin, die 1979 an die Universität Essen kam

und sich in ihrer neuen Position ehrgeizige Ziele gesetzt hat: Bereits im Gründungsjahr der neuen Einrichtung sollen „deutliche Fusionserfolge sichtbar“ werden.

Das zu Grunde liegende Konzept orientiert sich an einem „Lebenszyklusmodell“, das spezielle Hilfsangebote für die verschiedenen Phasen des Studierendenlebens bereithält: Von der Studienwahl über Studienbeginn

MUSIKALISCHE ERFOLGSGESCHICHTE BEGANN AM SCHWARZEN BRETT

Eine Erfolgsgeschichte ohne Einbrüche haben in vier Jahrzehnten die Musizierenden des Orchesters auf dem Essener Uni-Campus geschrieben. Nicht nur die glanzvolle Jubiläumsmatinee in der Philharmonie bewies: Das Ensemble ist über die Rolle des „Programmachers“ bei den Hochschul-Events längst hinausgewachsen und zu einer festen Größe in der regionalen Kulturszene geworden. Von Silke Frederichs, Kathrin Lohmeyer (Text), Matthias Duschner und Georg Schreiber (Fotos)

Die Konzertmatinee war schon ausverkauft, bevor sie in größerem Rahmen angekündigt war, und sie erfüllte alle hochgesteckten Erwartungen, mit denen die Freunde des Uni-Orchester und viele andere Gäste am 6. Februar in die Essener Philharmonie gekommen waren: Ein glanzvoller Sonntagvormittag anlässlich des 40. Orchesterjubiläums – die Musizierenden unter ihrem Dirigenten Oliver Leo Schmidt hatten sich mehr Beifall und Glückwünsche zu einem gelungenen Festkonzert nicht wünschen können – und auch keine schönere Bestätigung für den Erfolg jahrzehntelanger gemeinsamer Arbeit mit „Pauken und Trompeten“. Das Orchester ist – weit über die Uni hinaus – eine bekannte Größe in der Kulturszene des Ruhrgebiets geworden.

Mit einem Zettel am Schwarzen Brett hatte die 40-jährige Erfolgsgeschichte des Uniorchesters begonnen. Im Wintersemester 1964/65 suchten Medizinstudenten des Universitätsklinikums Mitspieler für ein Kammerorchester. Schnell etablierte sich ein kleines Ensemble unter dem klangvollen Namen „Collegium musicum am Universitätsklinikum Essen“. Die Leitung übernahm zunächst einer der beiden Cellisten: zwei Semester später vermittelte Generalmusikdirektor Dressel, Direktor der Folkwang Hochschule, einen Studenten seiner Dirigentenklasse an das Collegium. Lothar Zagrosek, heute Generalmusikdirektor an der Württembergischen Staatsoper in Stuttgart, leitete das Orchester zwei Jahre lang bis zum Ende seines Studiums und führte es zu einer ersten Blüte. Dann übergab er den Stab an seinen Kommilitonen Siegfried Scheytt.

Siegfried Scheytt hatte nach seinem Kirchenmusikstudium an der Folkwang Hochschule bereits in Essen beruflich Fuß gefasst und war 1958 als Kantor und Organist an die Kreuzeskir-

che in der Stadtmitte Essen berufen worden. Unermüdlich, beredt, charmant und temperamentvoll formte er ein Sinfonieorchester mit mehr als 50 Spielern, das viele Uni-Feiern und auch die Essener Kultur belebte. Sein Motto fand er bei Hermann Hesse: „Damit das Mögliche entsteht, muss man immer wieder das Unmögliche versuchen.“ Scheytts Erfolgsrezept: Er öffnete das Studentenorchester auch für andere Musiker und verfolgte zudem eine klare Linie. Bei den Proben durfte nur fehlen, wer krank oder beruflich verhindert oder bestenfalls im Urlaub war. Der strenge Maßstab wirkte.

Bis zu seiner Pensionierung 1996 führte Siegfried Scheytt mit dem Orchester in mehr als 150 Konzerten große Orchester-Literatur aller Epochen auf, speziell Werke des 20. Jahrhunderts, für die er sich bereits als junger Mann begeistert hatte. Bekannte Solisten wie der weltberühmte Hornist Hermann Baumann sind mit dem Uni-Orchester aufgetreten, aber auch junge Nachwuchstalente zeigten in Solo-Konzerten ihr Können. Als sich Scheytt im Wintersemester 1995/96 verabschiedete, verlieh ihm die Medizinische Fakultät ihren Ehrenring.

Nach einem kurzen Intermezzo des Düsseldorfer Routiniers Mark-Andreas Schlingensiepen gab Scheytt den Taktstock an die junge Essener Dirigentin Silke Lohr weiter. In ihrer jugendlichen, verbindlichen und pädagogischen Art begeisterte sie das Orchester und suchte mit ihm immer wieder neue musikalische Herausforderungen. Vor allem die großen romantischen Sinfonien kamen zurück auf die Notenpulte. Mit Erfolg: Ein drittes Semesterkonzert musste organisiert werden. Behutsam veränderte die damals 32-jährige die Strukturen des Orchesters und band die Mitglieder immer mehr in wichtige Entscheidungen und Aufgaben ein. Ende 1999 übernahm sie neue berufliche Aufgaben und bestellte den Cellisten und noch jungen Dirigenten Allan Bergius zu ihrem Nachfolger. Ihn löste er-



neut Mark-Andreas Schlingensiepen ab, der dann für mehrere Semester einen starken Akzent auf sehr anspruchsvolle Literatur setzte.

Seit dem Sommersemester 2002 hat das Uni-Orchester in dem renommierten Dirigenten und Folkwang-Dozenten Oliver Leo Schmidt endlich wieder einen festen Taktgeber. Die Zusammenarbeit erwies sich schnell als glückliches Arrangement. Mit dem gebürtigen Oberhausener kehrten Temperament, Spielfreude und Humor ans Dirigentenpult zurück. Auch den Zusammenhalt innerhalb des Orchesters fordert Schmidt sehr. So feiern die Musiker im Sommer regelmäßig eine Grillfete, und für die Probenwochenenden verreisen sie seit kurzem in die nähere Umgebung, mal nach Coesfeld, Heek oder Remscheid.

Über die musikalische Leidenschaft hinaus begeistert Schmidt, der auf ausgewogene Programme mit bekannten und neuen Stücken setzt, durch seine professionelle Stabführung, die er unter anderem bei Pultstars wie Sergiu Celibidache und Leonard Bernstein erlernt hat. Auch mit Schmidt

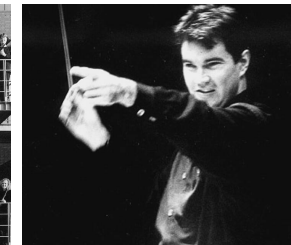
gibt es an jedem Semesterende drei Konzerte: im Audimax auf dem Essener Uni-Campus, in der Kreuzeskirche am Essener Weberplatz und auf der Zeche Zollverein, Schacht XII. Zum Jubiläum führte er die jetzt 80 Musizierenden in die Philharmonie Essen, den schönsten Ort, den man sich für das Festkonzert wünschen konnte. Entsprechend war das Programm zusammengestellt.

Den Auftakt bildete Leonard Bernsteins furiose „Candide“-Ouvertüre, und von Bernstein ging es weiter zu Ravel. Bei seinem ersten Konzertbesuch mit seinem Vater hörte Bernstein dessen „Bolero“ und war zutiefst beeindruckt: „Ich hatte noch nie in meinem Leben so etwas gehört! Diese Orchestration ist sozusagen die Bibel der Orchestrierung.“

Ravel gilt als der bedeutendste Vertreter des französischen Impressionismus. Neben exotischen, archaischen und tänzerischen Elementen liebte Ravel die Welt der Kinder und der Tiere. Für Kinder komponierte er zwischen 1908 und 1910 fünf vierhändige Klavierstücke nach einem Märchenbuch des Dichters Charles Perrault: „Ma mère l’oie“ – „Meine Mutter, die Gans“.

1911 orchestrierte Ravel die Sätze und erweiterte sie durch zwei weitere zu einem Ballett. Im Jubiläumskonzert erklang die fünfsätzige Orchesterfassung mit der Pavane für Dornröschen. Der kleine Däumling spaziert in Form einer Oboenmelodie über parallele Harmonien, die an Mussorgsky erinnern, und mit Mussorgsky ging die Matinee denn auch zu Ende. Die „Bilder einer Ausstellung“ in ihrer Orchesterfassung standen im Programm.

Es gibt viele solcher Orchestrierungen: die vom Uni-Orchester zu Gehör gebrachte ist eine von denen, die bis an die Grenzen der Leistungsfähigkeit der Musikanten geht. Sie waren der Herausforderung gewachsen. Das bewies auch der begeisterte Applaus am Ende des Vormittags. Das Orchester ist eben eine feste Größe in der kulturellen Szene des Ruhrgebiets geworden. ■



ERFOLGSGESCHICHTE: EIN ORCHESTER UND SEIN DIRIGENT OLIVER LEO SCHMIDT IMMER AUF DEM WEG DIE TREPPE HINAUF.

FÜR DEMOKRATIE MOBIL MACHEN

Erziehungswissenschaftler untersuchten Angebote zur politischen Erwachsenenbildung

Mit den „Angeboten politischer Erwachsenenbildung in ausgewählten Einrichtungen Nordrhein-Westfalens“ beschäftigte sich die Arbeitsgruppe Politische Bildung des Fachbereichs Bildungswissenschaften. Die unter Leitung von Dr. Klaus Ahlheim, Professor für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Weiterbildung, entstandene Studie soll eine Vorarbeit zu möglichen Wirkungsstudien der politischen Weiterbildung sein und steht im Zusammenhang mit aktuellen Evaluations- und Qualitätssicherungsdebatten. Das Projekt lief in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung NRW.

Anders als beim schulischen Politikunterricht kann die Wirkung politischer Weiterbildungsangebote für Erwachsene nicht mit Hilfe von Lehrplä-

nen oder festgelegten Zielsetzungen untersucht werden. Aus diesem Grund ist der in der Studie gewonnene Überblick über die Praxis politischer Weiterbildung so wertvoll. Diese Praxis wurde auf der Basis von Programmanalysen, Analysen von Arbeitspapieren und Berichten sowie Analysen von Gesprächen mit hauptamtlichen pädagogischen Mitarbeitern in 25 ausgewählten Einrichtungen der Erwachsenenbildung – wie etwa Volkshochschulen – nachvollzogen. Die Forscher betrachteten insbesondere die thematischen Schwerpunkte der Angebote, die bevorzugten Veranstaltungsformen, die intendierten und erreichten Zielgruppen, die Praxis der Programmplanung, die Zielsetzung sowie die Probleme politischer Bildung.

Trotz thematischer Vielfalt, so fand die Ahlheim-Gruppe heraus, gibt es charakteristische träger- und einrichtungsspezifische Angebotsprofile. Die

befragten Experten wollen mit ihrer Arbeit die Bürger motivieren, sich an der Gestaltung demokratischer Prozesse aktiv zu beteiligen.

Politische Erwachsenenbildung ist nach der Studie allerdings auf öffentliche Förderung angewiesen, wenn sie in ihrer derzeitigen Angebotsvielfalt erhalten und für alle Bürger zugänglich bleiben soll. Zu hohe Teilnehmergebühren könnten beispielsweise bestimmte Interessenten ausgrenzen. Durch bereits vorgenommene Kürzungen sei zum Teil schon jetzt, so die Forscher, die Arbeit der hauptamtlichen Mitarbeiter in den Einrichtungen eingeschränkt. (c)

Mehr Informationen: klaus.ahlheim@uni-essen.de, T.: (0201) 183-2210

FÜHRUNG IN POLITIK UND WIRTSCHAFT

Wie sehen die Instrumente, Stile und Techniken in den Führungsetagen von Politik und Wirtschaft aus, fragt ein neues Forschungsprojekt unter der Leitung des Politikwissenschaftlers Professor Dr. Karl-Rudolf Korte. Die Duisburger Haniel-Stiftung unterstützt das Vorhaben, das die Vermittlungs- und Durchsetzungspotenziale privatwirtschaftlicher und politischer Führungskräfte untersucht, mit 20.000 Euro. Im Mittelpunkt steht das Problem, wie Entscheidungsträger in wirtschaftlichen Krisenzeiten Mehrheiten für unpopuläre Maßnahmen organisieren und Problemlösungen durchsetzen. Ziel ist, Bedingungen erfolgreicher Führung in Politik und Wirtschaft systematisch zu untersuchen, Unterschiede und Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten und Erklärungsansätze zu entwickeln.

Mehr: www.forschungsgruppe-regieren.de

VERLAGERUNG VON SOZIALER VERANTWORTUNG

Mit der Herstellung und Sicherung kollektiv verbindlicher politisch-administrativer Entscheidungen im Rahmen eines Kommunalisierungsprozesses befasst sich ein neues Forschungsvorhaben. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert das Projekt des Verwaltungswissenschaftlers Professor Dieter Grunow mit insgesamt 160 000 Euro.

Konkret untersucht wird die Verlagerung von Verantwortung und Zuständigkeit für ausgewählte soziale Hilfen, zum Beispiel Programme gegen Gewalt an Frauen und Kindern, Vorbeugung von Sucht und Drogen oder auch Frühförderung Behinderter vom Land Hessen auf die hessischen Städte und Kreise.

Mehr: Prof. Dieter Grunow, T.: (0203) 379-2012

NICHT UNGEFÄHRlich: ARZNEIMITTELKONTAKT

Aus 160 Einsendungen für den Dienstleistungswettbewerb NRW wurde jetzt ein Projektantrag des Instituts für Energie- und Umwelttechnik (IUTA) für die Endrunde ausgewählt. Die Idee, gesundheitliche Risiken für Beschäftigte mit Arzneimittelkontakten über ein integriertes Serviceangebot zu verringern, wurde als förderungswürdig befunden.

Vor allem in der Onkologie lassen sich häufig in der Arbeitsumgebung, aber auch bei den Beschäftigten selbst Rückstände von Medikamenten nachweisen. Das Konzept sieht ein systematisches Umgebungs- bzw. Biomonitoring vor, die Anwendung leistungsfähiger Reinigungsverfahren und spezielle Mitarbeiterschulungen. Die Leitung des 100 000-Euro-Projekts liegt bei der Umweltmedizinerin Dr. Thekla Kiffmeyer.

Mehr: Dr. Thekla Kiffmeyer, kiffmeyer@iuta.de

ABNEHMENDE QUALITÄT

Das Begutachtungsverfahren für wissenschaftliche Aufsätze ist reformbedürftig, sagt eine Studie

Ohne Gutachten geht gar nichts bei der Beurteilung wissenschaftlicher Arbeiten. Auf der Strecke bleibt dabei allerdings zunehmend die Qualität der Expertisen. Gründe dafür sind Zeitmangel, fehlende Anreize und Eigeninteressen, so dass in vielen Fällen zu wenig Mühe auf die Begutachtung und Qualitätskontrolle wissenschaftlicher Publikationen gelenkt wird, kritisiert Dr. Christoph Weller vom Institut für Entwicklung und Frieden (INEF) in einer Studie. „Die Beurteilungsverfahren müssen aufgewertet und sich mehr an Qualitätsstandards orientieren“, so Weller. Dazu schlägt er fünf Indikatoren zur Qualitätskontrolle vor.

In seiner systematischen Untersuchung des Begutachtungsverfahrens für wissenschaftliche Aufsätze bei der Zeitschrift für Internationale Beziehungen zeigt Weller auf, dass verschiedene Gutachter ein und dasselbe Manuskript häufig sehr unterschiedlich bewerten. „Dabei gibt es jedoch keine systematischen Verzerrungen der Beurteilung, weder bezogen auf das Geschlecht noch auf das Qualifikationsniveau der Autoren oder der Gutachter“, so Weller.

Dies liegt im Wesentlichen an der doppelten Anonymität des Verfahrens: Nur wenn die Gutachter nicht wissen, wer der Verfasser des zu beurteilenden Manuskripts ist, wirken sich Geschlecht, Status und Macht nicht auf die Bewertung aus. Und nur wenn auch alle Gut-



FOTO: ANDRE ZELICK

Die Professoren unterziehen sich nur in seltenen Fällen der Mühe, den Anforderungen eines Peer-Review-Verfahrens gerecht zu werden, in dem Fachkollegen wissenschaftliche Arbeiten anonym begutachten.

Nur wenn die Leistungen von Gutachtern auch angemessen honoriert werden, lässt sich eine Qualitätssteigerung des Peer-Review-Verfahrens zur Begutachtung wissenschaftlicher Publikationen erwarten. Dafür eignen sich nach Wellers Auffassung vor allem Verbesserungen des Verfahrens: Die Herausgeber von Zeitschriften müssen eine systematische Qualitätskontrolle von Gutachten durchführen; die Gutachter müssen entsprechende Rückmeldungen erhalten; sehr sorgfältigen Gutachtern muss öffentlich für ihre Arbeit und Mühe gedankt werden; die Gutachten zu publizierten Manuskripten müssen veröffentlicht werden – etwa über die Homepage der entsprechenden Zeitschrift –, um damit die interdisziplinäre Kommunikation zu verbessern und zu intensivieren. (ko)

Dr. Christoph Weller: Beobachtungen wissenschaftlicher Selbstkontrolle: Qualität, Schwächen und die Zukunft des Peer-Review-Verfahrens, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen, Nr. 2/2004, Nomos-Verlag Baden-Baden, ISSN 0946-7165

Mehr Informationen: Dr. Christoph Weller, T.: (0203) 379-4316

achter darauf vertrauen können, dass sie für die Verfasser der beurteilten Manuskripte anonym bleiben, sind sie bereit und in der Lage, ehrliche Expertisen zu schreiben.

Die statistische Auswertung von über 450 Gutachten zeigt aber auch, dass Gutachten von höchst unterschiedlicher Qualität sind. Im Vergleich zu den Professoren schreibt zumeist der wissenschaftliche Nachwuchs (Doktorand, Promovierter und Privatdozent) die qualitativ höherwertigen Expertisen.

**INTERNAT. MARKETING:
JOST ADLER**

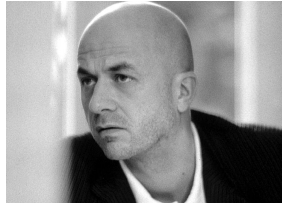


Dr. Jost Adler (geb. 1963) hat den Ruf auf die C4-Professur für Betriebswirtschaftslehre, Schwerpunkt Internationales Marketing, in Duisburg angenommen. Diese hatte er zuvor einhalb Jahre vertreten.

Studiert hat Professor Adler Betriebswirtschaftslehre in den USA und an der Universität Trier, wo er auch 1996 promovierte und sich 2003 habilitierte. Er war dort wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Marketing, Innovation und E-Business. Einen Ruf an die TU Ilmenau hat er im Oktober 2004 abgelehnt.

Seine Forschungsgebiete umfassen die Fundierung des Marketing im Rahmen der Neuen Institutionenökonomik sowie die Abbildung von Unsicherheit, Komplexität und Dynamik im Markt- und Kaufprozess. Besonderer Wert legt er dabei auf die empirische Fundierung seiner Forschungsergebnisse.

**CORPORATE IDENTITY:
LO BREIER**



Lo Breier (geb. 1953) ist neuer C4-Professor für Kommunikationsdesign mit Schwerpunkt Corporate Design/Corporate Identity im Fachbereich Kunst und Design. Der gebürtige Wiener trat die Nachfolge von Heinz Kröhl an.

Nach dem Studienabschluss in der Meisterklasse der Grafischen Lehr- und Versuchsanstalt Wien hatte sich Breier als Gründer verschiedener Design-Studios profiliert. Er arbeitete für zahlreiche renommierte Unternehmen und wirkte an der Gestaltung mehrerer Zeitschriften mit. Schon früh galt er als Vorbild und stilprägend für eine ganze Gestaltergeneration, wurde zitiert und nachgeahmt. Er arbeitete mit international bekannten Gestalterpersönlichkeiten zusammen. Als Hochschullehrer sammelte er Erfahrungen an verschiedenen Kunst- und Design-Hochschulen in Deutschland, aber auch in Wien und Salzburg.

**ANALYSIS-EXPERTE:
SERGIO CONTI**



Dr. Sergio Conti ist neuer C4-Professor für „Mathematik mit dem Schwerpunkt Analysis“ im Fachbereich Mathematik, Duisburg. Er folgt Professor Dr. Klaus-Werner Wiegmann nach.

Conti, 1971 in Rom geboren, absolvierte sein Physikstudium von 1990 bis 1994 an der Uni Pisa. Anschließend war er Doktorand an der Scuola Normale Superiore in Pisa, wo er im Oktober 1997 im Fach Physik promoviert wurde. Von Pisa zog es Conti dann nach Leipzig: Von 1997 bis 2004 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am dortigen Max-Planck-Institut für Mathematik in den Naturwissenschaften. Conti, 1971 in Rom geboren, absolvierte sein Physikstudium von 1990 bis 1994 an der Uni Pisa. Anschließend war er Doktorand an der Scuola Normale Superiore in Pisa, wo er im Oktober 1997 im Fach Physik promoviert wurde. Von Pisa zog es Conti dann nach Leipzig: Von 1997 bis 2004 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am dortigen Max-Planck-Institut für Mathematik in den Naturwissenschaften. Conti, 1971 in Rom geboren, absolvierte sein Physikstudium von 1990 bis 1994 an der Uni Pisa. Anschließend war er Doktorand an der Scuola Normale Superiore in Pisa, wo er im Oktober 1997 im Fach Physik promoviert wurde. Von Pisa zog es Conti dann nach Leipzig: Von 1997 bis 2004 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am dortigen Max-Planck-Institut für Mathematik in den Naturwissenschaften.

Seine Arbeitsgebiete sind Variationsrechnung und Anwendungen in den Materialwissenschaften, partielle Differentialgleichungen sowie Homogenisierung.

**DERMATOLOGIE:
STEPHAN GRABBE**



Von der Universität Münster wurde als Nachfolger von Manfred Goos Stephan Grabbe (geb. 1961) auf die C4-Professur für Dermatologie und Venerologie berufen. Er ist damit auch Chef der Universitäts-Hautklinik, die er bereits seit Ende 2003 kommissarisch geleitet hatte.

Allgemeine Dermatologie, Dermat-Onkologie und Immundefektologie sind Schwerpunkte der klinischen Tätigkeit; Tumor-Immuntherapie und Klinische Studien zur Immuntherapie des metastasierten malignen Melanoms gehören zum wissenschaftlichen Spektrum.

Grabbe war 1987 zum Dr. med. promoviert worden und hatte sich 1996 in Münster habilitiert. Einladungen an Forschungsstätten im Ausland, zahlreiche Veröffentlichungen und vielfältige Gutachtentätigkeiten, vor allem aber eine überaus erfolgreiche Drittmittelwerbung sind Belege für den Erfolg der bisherigen Tätigkeit.

**BOTANIK:
MARTIN HEIL**



Als Nachfolger von Guido-Benno Feige übernahm Martin Heil (geb. 1968) die C4-Professur für Botanik. Er kam aus Jena, wo er seit 2001 am Max-Planck-Institut für Chemische Ökologie im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekts eine wissenschaftliche Nachwuchsgruppe geleitet hatte. In Essen finden vor allem die Mitarbeiter der Zentralinstitute für Mikroskalige Umweltsysteme (ZMU) und für Medizinische Biotechnologie (ZMB) in dem neuen Mitarbeiter einen hervorragenden Partner. Dort beschäftigt man sich mit Problemen der Genexpression und Genregulation. Heil arbeitet vorrangig über die Interaktion zwischen Pflanze und Tier.

Heil hatte in Würzburg im Erstfach Biologie, im Zweitfach Philosophie studiert. Als Biologe wurde er 1997 zum Dr. rer. nat. promoviert, um sich im Mai 2003 für das Fach Ökologie zu habilitieren.

**INFORMATIK:
JOSEF PAULI**



„Intelligente Systeme“ heißt der neue C4-Lehrstuhl, den Dr. rer. nat. Josef Pauli in der Abteilung Informatik, Duisburg, übernommen hat. Pauli (geb. 1960) studierte an der TU München Informatik, wo er 1992 auch promoviert wurde. Er wechselte als Assistent an die Uni Kiel und habilitierte sich 1999 mit einer Arbeit über „Learning-Based Robot Vision“ für das Fach Informatik.

Anschließend war er Oberassistent am Institut für Informatik, bevor er 2002 Leiter der Abteilung „Erkennungssysteme“ am Fraunhofer Institut für Informations- und Datenverarbeitung, Karlsruhe, wurde. Zugleich lehrte er an der Uni Karlsruhe und hatte im letzten Wintersemester in der Technischen Informatik, Duisburg, eine Lehrstuhvertretung inne. Paulis Arbeitsschwerpunkt liegt auf den Teilgebieten Algorithmen und Intelligentes Agieren.

UNI DUE EHRT SIEGENER ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTLER

Professor Dr. Adolf Kell, einer der herausragenden Erziehungswissenschaftler Deutschlands, hat die Ehrendoktorwürde der Uni DuE erhalten. Damit werden die besonderen Verdienste des renommierten Siegener Wissenschaftlers gewürdigt. Kell genießt als hochkarätiger Spezialist für Fragen der beruflichen Aus- und Weiterbildung und für die Ausbildung von Lehrern an berufsbildenden Schulen einen exzellenten Ruf. Bei der Verleihungsfeier mit zahlreichen hochrangigen Fach- und

Verbandsvertretern erläuterte Kell das Besondere seines Forschungsansatzes. In der von ihm vertretenen „ökologischen Perspektive“ werden die besonderen Zusammenhänge von Individuum und Umwelt in der Persönlichkeitsentwicklung des einzelnen Menschen berücksichtigt.

Von den herausragenden wissenschaftlichen Leistungen und vom Renommee Adolf Kells hat auch das 1981 an der ehemaligen Duisburger Uni eingerichtete Fachgebiet Berufspädago-

gik/Berufsbildungsforschung profitiert. Es wurde Anfang der neunziger Jahre um die Wirtschaftspädagogik mit dem Schwerpunkt der betrieblichen Aus- und Weiterbildung ausgebaut. Seit Jahren zählt die Duisburger Berufspädagogik und Wirtschaftspädagogik mit großem Abstand bundesweit zu den drittstärksten Forschungsgebieten der Erziehungswissenschaft.

LINGUISTIKEXPERTE AMMON BERÄT DEUTSCHE SPRACHINSTITUTE

Professorin Dr. Jutta Limbach, Präsidentin des Goethe-Instituts, hat den Germanistik- und Linguistikprofessor Dr. Ulrich Ammon in den „Beirat Sprache“ berufen. Das Goethe-Institut nimmt als Kulturinstitut der Bundesrepublik Deutschland seit über fünfzig Jahren weltweit zentrale Aufgaben der auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik wahr.

Der Beirat Sprache hat im Goethe-Institut die Aufgabe, das Präsidium und den Vorstand in den Bereichen

Sprachkurse und Prüfungen, Bildungs-kooperation, Fortbildung und Multimedia zu beraten.

Ferner sitzt Prof. Ammon seit kurzem im Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) in der Auswahlkommission „Ausländer aus Ostasien und Ozeanien“. Die Kommission entscheidet über verlängerbare Jahresstipendien für ausländische Graduierte und Promovierte.

Und noch eine Funktion bekleidet der renommierte Sprachwissenschaft-

ler: Seit einiger Zeit ist Ammon auch Mitglied im „Internationalen Wissenschaftlichen Rat“ des Instituts für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim. Das IDS ist die zentrale außeruniversitäre Einrichtung, die die deutsche Sprache in ihrem gegenwärtigen Gebrauch und in ihrer neueren Geschichte erforscht und dokumentiert.

**NORDAMERIKA:
JOSEF RAAB**



Dr. Josef Raab hat die C4-Proessur für „Nordamerikastudien mit dem Schwerpunkt Literatur-/ Kulturwissenschaft und Medien“ übernommen. Raab (geb. 1960) war seit 2000 Professor in Bielefeld mit einem ähnlichen Lehrstuhl.

Raab legte 1986 an der Katholischen Universität Eichstätt sein Erstes Staatsexamen für das Lehramt in Englisch und Französisch ab. 1988 machte er seinen M.A. im Fach Englisch an der University of Southern California. 1993 erhielt er dort den „Doctor of Philosophy“ (Ph.D.). Mehrere Jahre arbeitete Raab als wissenschaftlicher Assistent bzw. Dozent an Universitäten in Deutschland und den USA. 2000 erhielt er an der Uni Eichstätt die Venia Legendi für das Fach „Amerikanische Literatur- und Kulturwissenschaft“. Das Thema seiner Habilitationsschrift lautete: „The Borderlands of Identity in Mexican American Literature“.

**MIKROBIOLOGIE:
WOLFGANG SAND**



Der Hamburger Dr. Wolfgang Sand hat die C3-Proessur für Aquatische Biotechnologie übernommen. Der Mikrobiologe wurde 1981 an der Uni Hamburg promoviert und habilitierte sich dort 1991 im Fach Biologie. Sand arbeitete in verschiedenen (Bundes- und Hamburger) Projekten an der Ursachenforschung von biogener Schwefelsäurekorrosion von Beton und der Zerstörung von Naturstein an historisch wertvollen Bauwerken (Kölner Dom) durch Mikroorganismen. Auch an der Erkennung und Erfassung von Biofilmen in Wassersystemen und deren Auswirkung auf die Korrosion von Werkstoffen arbeitete Sand. Schwerpunkte laufender Arbeiten sind die biologische Laugung zur Gewinnung von Metallen bzw. die Verhinderung ihrer negativen Effekte, etwa saure Bergwerksausflüsse, sowie die Untersuchung von Biofilmen auf metallischen Werkstoffen in Wassersystemen.

**SUCHTFORSCHUNG:
NORBERT SCHERBAUM**



Norbert Scherbaum (geb. 1961) nahm die Arbeit als C3-Proessur für Klinische Suchtforschung auf. Die Professur entstand im Rahmen des BMBF-geförderten Suchtforschungsverbundes NRW und wird als Stiftungsprofessur vom Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt e. V. (DLR) finanziert. Scherbaum ist auch Direktor der neu geschaffenen Klinik für abhängiges Verhalten und Suchtmedizin an den Rheinischen Kliniken Essen.

Er war 1991 in Hamburg zum Dr. med. promoviert worden. 2002 habilitierte er sich in Essen für das Fach Psychiatrie. Er ist Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie sowie für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie. Forschungsschwerpunkt ist die Evaluation von Strategien bei der Behandlung Alkohol- und Opiatabhängiger. Diese Arbeit ist in die Aktivitäten des Suchtforschungsverbundes und in verschiedene EU-geförderte Projekte eingebunden.

**TRANSPLANTATION:
JÖRG F. SCHLAAK**

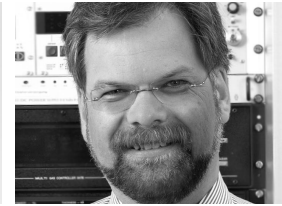


Jörg F. Schlaak (geb. 1963) wurde zum C3-Proessur für Transplantationshepatologie berufen. Die Stiftungsprofessur ist mit der Leitung der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) eingerichteten Klinischen Forschergruppe „Optimierung der Leber-Lebendspende“ verbunden (S. 9).

Schlaak hat Medizin an der Universität Kiel studiert und wurde dort 1989 zum Dr. med. promoviert. Die Habilitation folgte 1997 für das Fach Innere Medizin an der Universität Mainz. Zuletzt war er als Leitender Oberarzt in der Klinik für Gastroenterologie und Hepatologie des Universitätsklinikums Essen tätig.

In der Forschung interessiert sich Schlaak vor allem für die funktionelle Relevanz von verschiedenen Signaltransduktionswegen im Rahmen der Lebertransplantation und deren Bedeutung für die Funktion von Leberzellen.

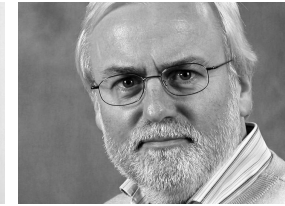
**NANOSTRUKTUREN:
CLAUS M. SCHNEIDER**



Dr. rer.nat. Claus M. Schneider ist neuer C4-Proessur für „Festkörperphysik – Elektronische Eigenschaften“. Es ist eine gemeinsame Professur mit dem Forschungszentrum Jülich. Dort ist Schneider auch Institutsdirektor für Festkörperphysik IFF-6. Das Jülicher Teilinstitut „Elektronische Eigenschaften“ leitet er seit 2003.

Schneider (geb. 1958) studierte Physik in Aachen. Nach Promotion und Postdoc-Tätigkeit war er Gruppenleiter am MPI für Mikrostrukturphysik, Halle; 1996 habilitierte er sich an der MLU Halle-Wittenberg. Von 1998 bis 2003 leitete Schneider die Abteilung „Dünnschichtsysteme und Nanostrukturen“ am Institut für Festkörper- und Werkstoffforschung, Dresden. Arbeitsschwerpunkt ist der Magnetismus von Nanostrukturen. Insbesondere Oberflächen- und Dünnschichtmagnetismus sowie Spinelektronik interessieren ihn.

**MATHE-DIDAKTIK:
HEINZ STEINBRING**



Heinz Steinbring (geb. 1950) ist neuer C4-Proessur für die Didaktik der Mathematik auf dem Essener Campus. Er wurde Nachfolger von Norbert Knoche.

Steinbring hat in Bonn Mathematik studiert; am Forschungsinstitut für Didaktik der Mathematik in Bielefeld wurde er 1980 zum Dr. paed. promoviert. Er arbeitete in Bielefeld, später als C3-Proessur in Dortmund in der didaktischen Grundlagenforschung und der qualitativen Analyse mathematischer Lehr- und Lernprozesse. Einen Ruf auf eine-C4 Professur in Münster lehnte Steinbring zugunsten des Rufes an die Universität Duisburg-Essen ab. Steinbring plant neue praxisrelevante Forschungsprojekte in seinem Spezialgebiet der qualitativen Unterrichtsforschung aus epistemologischer Perspektive und will diese Arbeit auch intensiv für die Ausbildung seiner Studierenden nutzen.

MINISTER TRITTIN BERUFT JÖCKEL IN STRAHLENSCHUTZKOMMISSION

Der Gemeinsame Wissenschaftliche Beirat (GWB) der Institute im Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Gesundheit und Soziale Sicherung (BMGS) bestätigte Karl-Heinz Jöckel, Direktor des Instituts für Medizinische Informatik, Biometrie und Epidemiologie des Universitätsklinikums, in seinem Amt als Gremien-Vorsitzender.

Der Beirat berät das Ministerium unter anderem bei der Neubildung oder Beendigung von thematischen Forschungsschwerpunkten und gesundheitlichen Aufklärungsmaßnahmen, der Aufstellung eines institutsübergreifenden Forschungsprogramms und seiner Abstimmung mit dem Gesundheitsforschungsprogramm der Bundesregierung.

Vom Minister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Jürgen Trittin, wurde Jöckel als Mitglied in die

Strahlenschutzkommission berufen. Sie hat die Aufgabe, das Trittin-Ministerium in allen Fragen des Schutzes vor den Gefahren ionisierender und nichtionisierender Strahlen zu beraten.

HEINZ SCHACKY: UNI-FÖRDERER DER ERSTEN STUNDE WURDE 80

Heinz Schacky, Urgestein der Uni Duisburg-Essen, Ehrensator der Hochschule und langjähriger Vorsitzender des Fördervereins „Duisburger Universitäts-Gesellschaft (D.U.G.)“ vollendete am 9. März sein 80. Lebensjahr.

Schacky studierte Ende der vierziger Jahre erfolgreich an der wieder aufgebauten Ingenieurschule Duisburg und entschied sich anschließend, neben der Berufstätigkeit noch den Diplomabschluss an der RWTH Aachen abzulegen. Beruflich weiterhin voll en-

gagiert promovierte er einige Jahre später an der TU Berlin. Seit 1951 war Dr. Schacky für den Thyssen-Konzern tätig, ab 1974 bis zu seiner Pensionierung als Betriebsdirektor. Dank seiner Mithilfe gelang es, den existenzbedrohten ehemaligen Fachbereich Hütten- und Gießereitechnik für die Duisburger Hochschule zu erhalten und

auszubauen. Durch sein Engagement konnte ein Binnenhof auf dem Duisburger Uni-Campus an der Bismarckstraße umgestaltet und das ehemalige Clubhaus Raffelberg zum heutigen Tagungs- und Begegnungszentrum Gerhard-Mercator-Haus umgebaut werden.

Dr. Schacky ist Träger des Bundesverdienstkreuzes und des Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

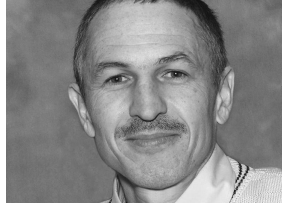
CHEMIE-DIDAKTIK: ELKE SUMFLETH



Im Fachbereich Chemie wurde Elke Sumfleth (geb. 1952) auf die C4-Professur für Didaktik der Chemie berufen. Bereits seit 1990 lehrt und forscht Sumfleth in diesem Fach in Essen auf einer C3-Professur. Die Hausberufung verdankt die Wissenschaftlerin, die zur Zeit auch Dekanin ihres Fachbereichs ist, ihrer ausgezeichneten Reputation: Im Bewerbungsverfahren war sie allen Konkurrenten klar überlegen.

Elke Sumfleth war 1979 in Hamburg promoviert worden. Sie kam im selben Jahr an die Uni Essen und habilitierte sich hier 1987. Von 1988 bis 1990 vertrat sie die C3-Professur für Didaktik der Biotechnik, 1990 erhielt sie den Ruf auf die C3-Professur für Didaktik der Chemie. Den Ruf auf eine Professur für Science Education am Stockholm Institute of Education lehnte sie 2002 ab, ebenso erst kürzlich den Ruf auf eine C4-Professur an der Uni Hamburg.

MATHEMATIK: HELMUT VÖLCKLEIN



Im Fachbereich Mathematik/Institut für Experimentelle Mathematik wurde Helmut Völcklein (geb. 1957) Nachfolger von Gerhard Michler auf der C4-Professur für Diskrete Mathematik. Völcklein – 1984 in Erlangen zum Dr. rer. nat. promoviert und dort auch 1987 für das Fach Mathematik habilitiert – kam von der University of Florida nach Essen; dort hatte er seit 1996 als Full Professor gearbeitet.

Algebra und Geometrie, speziell die Theorie der algebraischen Gleichungen und Kurven sowie deren Symmetrien, sind Völckleins Forschungsgebiete. Sie finden unter anderem Anwendung in der Kodierungstheorie und Kryptographie, die zum Beispiel zur sicheren Datenübermittlung im Internet benötigt werden. Ein konkretes Projekt ist zur Zeit die Erarbeitung eines Programmsystems und einer elektronischen Datenbank für algebraische Kurven.

ENERGIEWIRTSCHAFT: CHRISTOPH WEBER



Christoph Weber (geb. 1964) nahm als Nachfolger von Dieter Schmitt den Ruf auf die C4-Professur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Energiewirtschaft, im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften an.

Weber war nach einem Maschinenbaustudium zunächst in der Entwicklungshilfe in Kamerun tätig. Seit 1991 arbeitete er am Institut für Energiewirtschaft und Rationelle Energieanwendung (IER) der Universität Stuttgart. Er wurde 1999 zum Dr. oec. promoviert und reichte im August 2003 seine Habilitationsschrift in Stuttgart ein.

Forschungsschwerpunkte sind Energie- und Risikomanagement in wettbewerblichen Energiemärkten und die Bewertung von Investitionen unter Unsicherheit. Weitere Themen sind kosteneffiziente Integration erneuerbarer Energien, Wettbewerb auf dem Energiemarkt sowie Energienachfrage und -anwendung.

PREISE UND AUSZEICHNUNGEN

SUSANNE APKE, JANINA KÜTER UND OLIVER SCHUBRING: Sie sind die drei besten Diplomanden des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften und damit die Empfänger der von der Geno-Volks-Bank (GVB) Essen ausgelobten Preise für herausragende Abschlussarbeiten. Für ihre Arbeiten „Konstruktion einer Kompetenz-Ontologie, dargestellt am Beispiel der Deutschen Montan Technologie“ (Apke), „Eurostat und die Bedeutung der Europäischen Statistik für die nationale Statistik am Beispiel der Erwerbsstatistik“ (Küter) und „Analyse informations- und kommunikationstechnologischer Instrumente für das Wissensmanagement“ (Schubring) erhielten sie jeweils einen 1 000-Euro-Scheck.

CHRISTOPH BODE: Zum neunten Mal verlieh die Gesellschaft zur Förderung der Herz-Kreislauforschung Essen e. V., Westdeutsches Herzzentrum Essen, den mit 13 000 Euro dotierten Franz-Loogen-Preis. Er ging an Professor Dr. Christoph Bode, Direktor der Abteilung für Kardiologie und Angiologie der Universität Freiburg. Bode wurde für seine Arbeiten zur Behandlung des Herzinfarkts mit gentechnisch gewonnenen Substanzen, die Gerinnsel in Herzkranzgefäßen auflösen können, ausgezeichnet. Die Therapie des akuten Infarkts ist hierdurch sicherer und effektiver geworden. National und international gilt Professor Bode als wichtiger Experte auf dem Gebiet der Herzinfarkt-Therapie.

MONIKA CZOSNOWSKA UND FELIX DOBBERT: Die Schülerin von Bernhard Prinz und Herta Wolf sowie der Schüler von Jörg Sasse und Peter Wippermann gehören zu den zehn Künstlern, die ihre Arbeiten in der Ausstellung „Gute Aussichten – junge deutsche Fotografie 2004/2005“ in den Hamburger Deichtorhallen zeigen durften. 60 Einsendungen aus 22 deutschen Unis hatten dafür vorgelegen. In einem strengen Verfahren hatte die Jury die Fotografien ausgesucht. Czosnowska zeigte Portraits von zwölf Novizen, von jungen Ordensangehörigen also, die ihre Lebensentscheidung fürs Kloster noch nicht endgültig getroffen haben. Dobbert hatte nach dem Motto „still under construction“ gearbeitet; sein Interesse galt dem Genre Stillleben. Er hatte sich vorrangig mit der Komposition von Objekt und Raum beschäftigt.

NADINE DAGCA, MELANIE PRAGER UND FRANK SCHERBAUM: Sie sind Empfänger der Hochtief-Förderpreise, mit denen die Essener Hochtief Construction alle zwei Jahre besonders motivierte Studierende der Bauwissenschaften auszeichnet. Nicht für eine spezielle Arbeit, sondern für kontinuierlichen Erfolg im Studium und außeruniversitären Engagement werden die Preise vergeben. Zudem müssen sich die Studenten einem Gespräch mit der Jury stellen und in einem Motivations schreiben darlegen, warum ihnen einen Baustellenpraktikum im In- oder Ausland für die berufliche Qualifizierung besonders wichtig erscheint. Baustellenpraktika sind denn

auch der Preis. Die beiden Erst-Platzierten, Melanie Prager und Frank Scherbaum, dürfen sich den Praktikumsplatz weltweit aussuchen, während Nadine Dagca auf einer Baustelle in Deutschland „die Schippe in die Hand“ nimmt.

HANS-CHRISTOPH DIENER: Für die beste Publikation zur Kopfschmerztherapie erhielt der Direktor der Klinik und Poliklinik für Neurologie den Seymour Diamond Lectureship Award, benannt nach dem Direktor und Gründer der „Diamond Headache Clinic“ in Chikago und gestiftet von der „National Headache Foundation USA“. Die Ehrung verdankt Diener einem im „New England Journal of Medicine“ veröffentlichten Artikel, in dem er gezeigt hatte, wie sich Migräne-Attacken mit Hilfe sogenannter CGRP-Antagonisten beenden lassen. Da diese Substanzen keine Auswirkungen auf die Herzkranzgefäße haben, können sie speziell bei Patienten mit vaskulären Erkrankungen eingesetzt werden. Diese Kranken können die bisher bekannten Medikamente nicht vertragen.

OLGA EICHHORST: Die Studentin des Kommunikationsdesign erhielt den mit 1 500 Euro dotierten Günter-Drebusch-Preis der Stadt Witten. Mit ihren Radierungen in Kaltnadeltechnik setzte sich Eichhorst gegen 150 Konkurrenten durch. Mit dem Preis war für die Künstlerin auch die Teilnahme an einer Ausstellung im Grafischen Kabinett des Märkischen Museums Witten verbunden. Die seit zwölf Jahren in Deutschland lebende gebürtige Kasachin Olga Eichhorst studiert seit 2001 in Essen. Das besondere Interesse der 24-jährigen gilt dem urbanen Raum, den Menschen, die darin leben, und deren Alltag, wobei Eichhorst die städtischen Szenen, Personen und ihr Agieren im Raum auf ein grafisches Maß zurückführt.

VÖLKER ULRICH GILBERT: Der Essener Promovend erhielt den mit 2 000 Euro dotierten Hannelore-Stübler-Preis der Gesellschaft zur Förderung der Herz-Kreislauforschung Essen e. V., Westdeutsches Herzzentrum. Im Rahmen seiner Dissertation hatte er gezeigt, dass bei Patienten mit Symptomen einer koronaren Herzerkrankung die Koronarkalkbestimmung zum Nachweis von Ablagerungen der Herzkranzgefäße zusätzliche prognostische Informationen zur Risikoinfarktanalyse enthält.

BERNHARD J. HORSTHEMKE: Der Professor für Humangenetik am Universitätsklinikum ist von der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina als neues Mitglied in die Sektion Humangenetik und Molekulare Medizin aufgenommen worden. Horsthemke ist damit eines von 38 neuen Mitgliedern. Die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina ist die älteste naturwissenschaftliche Akademie in Deutschland, gegründet 1878. Sie verfolgt gemeinnützige Aufgaben und Ziele „zum Wohle des Menschen und der Natur“. Derzeit gehören 1 180 Wissenschaftler in aller Welt der Akademie an, von den lebenden Nobelpreisträgern sind 32 Mitglieder in der Leopoldina.

HELMUT SCHREY: GRÜNDUNGSREKTOR DER UNI DUISBURG WURDE 85

Helmut Schrey, der Gründungsrektor der Universität Duisburg, wurde am 6. Januar 85 Jahre alt.

In seiner Amtszeit von 1972 bis 1975 gelang es ihm, der neu gegründeten Gesamthochschule trotz schwieriger Rahmenbedingungen einen anerkannten Platz in der Hochschullandschaft zu sichern. Der weitsichtige Literaturdidaktiker und Anglist trieb die Planung und Entwicklung in den ersten

schwierigen Aufbaujahren umsichtig und mit hohem persönlichen Einsatz voran.

Professor Schrey ist Inhaber des Bundesverdienstkreuzes und der Mercatorplakette der Stadt Duisburg sowie Ehrendoktor der Universität Portsmouth. Die englische Partnerhochschule würdigte damit insbesondere seine Vermittlung zwischen der englischen und deutschen Literatur sowie die Förderung der Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern in der Wissenschaft.

Unermüdlich aktiv ist Schrey immer noch als humorvoll-kritischer Buchautor. In seinen weiteren Schriften befasst sich Schrey mit der Englischvermittlung an Schulen und Universitäten, er publizierte unter anderem über Milton, die Literatur der britischen Quäker und gab die philosophischen Werke von Samuel Taylor Coleridge auf Deutsch heraus.

ANDRE LOCHTHOFEN UND MARCUS JORDAN: Der VDE Rhein-Ruhr vergibt alljährlich Preise für hervorragende Diplomarbeiten auf dem Gebiet der Elektrotechnik, Elektronik und Informationstechnik. Zwei Absolventen der Uni DuE gehören zu den Preisträgern 2004: André Lochthofen, Elektrotechnik, und Markus Jordan, Nachrichtentechnik, erhielten die mit jeweils 500 Euro dotierte VDE-Auszeichnung.

TINA LOLL, MAREN MÜLLER, DENNIS GRIMM UND BJÖRN KRÜGER: Für ihre sehr guten Diplomarbeiten haben drei Jung-IngenieurInnen der Uni DuE Preise des Ruhrbezirksvereins des Vereins Deutscher Ingenieure erhalten. Maren Müller, Konstruktionstechnik und Kolbenmaschinen, wurde für ihre im Ausland durchgeführte und in englischsprachige Abschlussarbeit über ein klassisches Problem der Abwässersysteme unter Verwendung der Vakuumtechnologie ausgezeichnet. Tina Loll, Baumechanik/Statik, untersuchte die europäischen Vorschriften zur Bemessung von kaltverformten Profilen unter Berücksichtigung der Wölbkrafttorsion. Dennis Günter Grimm, Fertigungstechnik, befasste sich mit der Optimierung einer elektrolytischen Bandbeschichtungsanlage der ThyssenKrupp Stahl AG. Der Preis für gutes und schnelles ingenieurwissenschaftliches Studieren ging an Björn Krüger. Der Student der Bauwissenschaften absolvierte in kurzer Zeit und mit Bestnoten sein Vordiplom.

HAN VINCK: Für seine Beiträge in der Kodierungstechnik, einem Teilgebiet der Informations- und Kommunikationstechnik, verlieh das Institute of Electrical and Electronics Engineers (IEEE) dem Professor für Mathematische Methoden der Datenübertragung im Essener Institut für Experimentelle Mathematik (IEM) den Grad eines „IEEE Fellow“. Das ist die höchste Auszeichnung der Gesellschaft, die mit 330 000 Mitgliedern in 150 Ländern rund 30 Prozent der wissenschaftlichen elektrotechnischen Literatur verbreitet. Jährlich wählt das IEEE rund 275 neue „Fellows“. Das im Jahr 1884 gegründete IEEE ist unter anderem auf den Gebieten Raumfahrt, Computertechnik, Konsumenten-Elektronik und Nachrichtentechnik führend. Bekannt ist das Institut für seine Standardisierungsarbeiten, derzeit gibt es mehr als 800 aktuelle IEEE-Standards.

GFOS GOES UNI: Das ist der Titel eines Wettbewerbs für Studenten, den das mittelständische Essener Softwareunternehmen GFOS in Kooperation mit dem Institut für Produktion und Informationsmanagement (PIM) der Uni DuE veranstaltete. Im Rahmen eines Forschungsprojekts entwickelten die teilnehmenden Studenten des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften ein Betriebsdatenmanagement-Rückmelde-system. Die drei überzeugendsten Konzepte wurden prämiert: insgesamt vergab die GFOS Preisgelder in Höhe von 10 000 Euro. Den mit 5 000 Euro dotierten ersten Platz belegte Markus Naumann, Jens Presser und Christian Orzyschek, über 3 000 Euro für Platz 2 freuten sich Sten-Eike Buda, Tobias Deutsch und Arne Wehrmann, die 2000 Euro

für Platz 3 teilten sich Tobias Schäfer, Jörn Gerschermann, Tim Kowalewski und Sascha Petrovitsch. Einige der Projektteilnehmer werden nun ihre Masterarbeit in dem Software-Unternehmen verfassen.

AUSGESCHIEDEN:

GÜNTER ZIMMER: Der Halbleiterexperte und studierte Physiker arbeitete nach seiner Promotion bei der SIEMENS AG in München und an der Uni Dortmund. 1982 habilitierte er sich und übernahm 1984 den Dortmunder Lehrstuhl für Halbleitertechnologie. Noch im selben Jahr nahm er den Ruf als Leiter des Fachgebiets Elektronische Bauelemente und Schaltungen an der Gerhard-Mercator-Universität an. Gleichzeitig wurde er zum Leiter des neu gegründeten Fraunhofer-Instituts für Mikroelektronische Schaltungen und Systeme (IMS) in Duisburg ernannt. Von 1991 bis 2002 bzw. von 1999 bis 2001 leitete Zimmer außerdem die Fraunhofer-Institute für Mikroelektronische Schaltungen und Systeme in Dresden und München, und er ist Vorsitzender des Aufsichtsrats der börsennotierten ELMOS Semiconductor AG, einem der führenden Halbleiterproduzenten für automobile Anwendungen. Seine Arbeitsgebiete sind Mikroelektroniktechnologie, Mikrosystemtechnik, Mikrosensorik, Modellierung von Bauelementen und Systemen. Zimmer trat zwar zum 28. Februar in den Ruhestand; er wird seine Funktionen im Fraunhofer IMS Duisburg (bis Ende 2005) und bei der ELMOS AG aber auch weiterhin ausüben.

MICHAEL WOHLGEMUTH: Der gebürtige Berliner hatte seit März 1974 in Duisburg den Lehrstuhl Wirtschaftsprüfung/Controlling im Fachbereich Betriebswirtschaftslehre inne. Wohlgemuth (Jg. 39) hatte an den Universitäten Köln, Lausanne und München studiert. In München legte er 1965 sein Diplom ab, dort wurde er auch 1968 promoviert und erhielt 1973 die Venia Legendi für das Fach Betriebswirtschaftslehre mit einer Arbeit zum Thema „Aufbau und Einsatzmöglichkeiten einer Planerfolgsrechnung als operatives Lenkungs- und Kontrollinstrument der Unternehmung“. Hierfür hatte er ein Habilitationstipendium der DFG erhalten. Nach 31 Jahren als Hochschullehrer in Duisburg trat Wohlgemuth zum 28. Februar in den Ruhestand.

GESTORBEN:

NORBERT KLÜKEN: Im Alter von 84 Jahren starb der Gründer der Angiologischen Universitätsklinik am 11. November 2004. Er war 1964 nach Essen gekommen und begann umgehend mit dem Aufbau seiner Abteilung. 1983 übernahm Klüken das Amt des Direktors der neuen Klinik und Poliklinik für Angiologie und Phlebologie, die keinem Zentrum zugeordnet war und damit völlig selbstständig arbeiten konnte. Fast 25 Jahre – es fehlte nur ein Vierteljahr – war er am Klinikum tätig, bevor er 1989 emeritiert wurde. Klüken, der 1965 Gründungspräsident der Deutschen Gesellschaft für Angiologie war, schuf Kontakte zu seinen Kollegen weltweit.

Sein Wirken ermöglichte 1967 den ersten deutsch-französischen Phlebologen-Kongress in Essen; weitere hochrangige Kongresse folgten. Der Hautarzt und Spezialist für Gefäßkrankheiten war in Halle-Saale promoviert worden. Er habilitierte sich an der Universität des Saarlandes. Zahlreiche Auszeichnungen belegten später seine erfolgreiche Arbeit. Dazu gehörten der Wissenschaftsorden Frankreichs, der „Officier des Palmes Académiques“, der Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland und die Ernst-von-Bergmann-Plakette der Bundesärztekammer.

WERNER RASQUIN: Der Professor em. verstarb im Alter von 70 Jahren am 23. März. Er leitete das Fachgebiet Elektrische Energieübertragung im Fachbereich Elektrotechnik der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg von 1975 bis 1999. Der Hochspannungs- und Energiekabeltechniker war ein international renommierter Wissenschaftler, dessen Arbeitsschwerpunkte im Bereich der Energiekabeltechnik, der Hochspannungsprüftechnik, der elektromagnetischen Felder sowie der transienten Ausgleichsvorgänge in Energieübertragungssystemen lagen. Mit zahlreichen, anspruchsvollen Publikationen und Vorträgen trug Rasquin in wesentlichem Maße zum guten Ruf der Duisburger Elektrotechnik bei. Mit großem Engagement gründete er das Fachgebiet Elektrische Energieübertragung und baute dieses, insbesondere durch die Planung und Realisierung des Hochspannungslabors, zu einem leistungsfähigen Institut aus. Über mehrere Jahre führte er als Dekan den Fachbereich Elektrotechnik. Von der hohen Qualität der Lehre des beliebten Hochschullehrers zeugen seine auch außerhalb der Universität beachteten Vorlesungsskripte zur Hochspannungs- und Kabeltechnik. Engagiert setzte er sich auch nach seiner Emeritierung für die wissenschaftlichen Belange seines Faches ein und war für „sein Institut weiterhin ein wichtiger Ansprechpartner.“

THEO N. WAUBKE: Er starb im Alter von 76 Jahren am 3. Januar. Von 1985 zu seiner Emeritierung 1993 hatte er als Geschäftsführender Direktor die Essener Universitäts-Augenklinik geleitet. Nach Assistenten- und Oberarztjahren in Heidelberg, Hamburg und Dortmund war Waubke 1966 nach Essen gekommen. Für die Uni-Klinik gewonnen hatte ihn der damalige Klinikchef Professor Dr. Gerd Meyer-Schwickerath. 1972 erhielt Waubke den Ruf auf den neu eingerichteten zweiten Lehrstuhl für Augenheilkunde und übernahm parallel dazu die Leitung der gleichfalls neu eingerichteten Klinik-Abteilung für Erkrankungen des vorderen Augenabschnitts. Zusätzlich kümmerte er sich mit großem Engagement um zahlreiche weitere inner- und außeruniversitäre Aufgaben. Wissenschaftlich befasste sich Waubke vor allem mit operativen Problemen, insbesondere mit der Einführung der Mikrochirurgie in der Verletzungschirurgie. Waubke war Mitautor einer großen Operationslehre; über 100 Publikationen und Buchbeiträge sowie ebenso viele Referate und Vorträge sind Zeugnis einer außerordentlich fruchtbaren Tätigkeit. Der Augenarzt erfuhr zahlreiche

Ehrungen und war noch im Ruhestand als Mitglied der Gutachterkommission für ärztliche Behandlungsfehler der Ärztekammer Nordrhein tätig. Als Vorsitzender des Blindenhilfswerks Essen gab er zusammen mit Radio Essen eine „Tonzeitung für Blinde“ heraus.

MITGLIEDSCHAFTLICHE RECHTSSTELLUNG

Die mitgliederschaftliche Rechtsstellung eines Professors wurde an Ph. D. David D. Norris, Head of MR, Principal Investigator am F. C. Donders Centre for Cognitive Neuroimaging und Inhaber einer Professor an der Katholischen Universität Nijmegen, verliehen.

AUSSERPLANMÄSSIGER PROFESSOR

Zum außerplanmäßigen Professor wurde Dr. med. Berthold P. Hauffa, Privatdozent für Pädiatrische Hämatologie, Onkologie und Endokrinologie in der Medizinischen Fakultät, ernannt.

RUF ERHALTEN

Dr. med. Winfried Siffert, Professor für Biochemische Pharmakologie, hat den Ruf auf die Professur für Pharmakologie an der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität Salzburg erhalten.

RUF ABGELEHNT

Dr. rer. pol. Jürgen Wasem, Professor für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Medizin-Management, hat den Ruf auf die C4-Professur für Gesundheitsmanagement an der Universität Bielefeld abgelehnt.

VENIA LEGENDI

Die Venia legendi erhielten: Privatdozentin Dr. phil. Claudia Derichs für das Fach Internationale und Vergleichende Politik, Privatdozent Dr. med. Joachim Dissemond für das Fach Dermatologie, Privatdozent Dr. phil. Karl Düsseldorf für das Fach Wirtschaftspädagogik mit dem Schwerpunkt berufliche Weiterbildung, Privatdozent Dr. phil. Thomas Feldhoff für das Fach Human-geographie, Privatdozent Dr. med. Burkhard L. Herrmann für das Fach Innere Medizin, Privatdozent Dr. med. Tobias Leniger für das Fach Neurologie, Privatdozent Dr. rer. nat. Sven Lübeck für das Fach Theoretische Physik, Privatdozent Dr. rer. oec. Christian Müller für das Fach Volkswirtschaftslehre, Privatdozent Dr. rer. nat. Ho Hal Phung für das Fach Mathematik, Privatdozentin Dr. rer. nat. Ursula Teilgheder für das Fach Analytische Chemie, Privatdozent Dr. med. Oliver Witzke für das Fach Innere Medizin.

MIT MAUSKLIK UND FISCHAUGE: IM HOHEN DOM ZU ESSEN

Ein virtueller Rundgang durch den Essener Dom und die Domschatzkammer vereint Bilder und Texte über die 1 200 Jahre alte Kathedrale

Die Teufelssäule aus nächster Nähe und die Goldene Madonna von allen Seiten betrachten, durch den frühmittelalterlichen Westbau oder den gotischen Chorschreiten, erfahren, was es auf sich hat mit dem auf Gut Astnidhi um das Jahr 850 gegründeten Frauenstift... Anfang April erschien eine außergewöhnliche CD-ROM, ein virtueller Rundgang durch den Essener Dom und seine Schatzkammer.

Es ist nicht nur für Lokalpatrioten oder Fans von Sakralbauten eine spannende Entdeckungsreise: Auf 360-Grad-Panoramafotografien lassen sich rund 1 200 Jahre Geschichte des Hohen Doms zu Essen nacherleben. Bilder und Texte zu Architektur, zur Geschichte und zu Exponaten sind multimedial aufbereitet.

Die Autoren des im Klartext Verlag erschienenen und im Auftrag der Essener Domschatzkammer produzierten CD sind ehemalige Studenten der Uni DuE. Mit dem virtuellen Domführer präsentieren die Jungunternehmer Thomas Trzaska und Dr. Torsten Fremer ihr erstes gemeinsames Produkt. Kennen gelernt haben sie sich über das PFAU-Programm, ein NRW-Förderprogramm für Unternehmensgründungen aus Hochschulen. Während der zweijährigen Förderung blieben sie wissen-



PANORAMBLICK INS KIRCHENSCHIFF

schaftliche Mitarbeiter der Uni und konnten so bei der Entwicklung ihrer Unternehmensidee auf die Infrastruktur der Hochschule zurückgreifen. Der Chemiker und Techniker Thomas Trzaska gründete nach seinem Examen ein Unternehmen für interaktive Lern- und Informationssysteme mit 360-Grad-Fototechnik. Der promovierte Historiker Dr. Torsten Fremer machte sich mit einer Agentur selbstständig, die innovative Dienstleistungen für die Veranstaltungs- und Tourismusbranche anbietet.

Ihr gemeinsames Produkt ist ein gelungenes Beispiel für die unternehmerische Zusammenarbeit von Natur- und Geisteswissenschaftlern: Komplexe Technik verbunden mit fundierten, ansprechenden Texten und attraktivem Design.

Auf den Bildern im „Full-Screen“-Modus können sich die Benutzer um die eigene Achse drehen und bis zur Decke emporschauen. Sie können sich intuitiv durch die Räume des Doms bewegen oder über einen Grundriss an ausgewählte Orte begeben, die sonst niemand zu sehen bekommt. Ein einfacher Mausclick auf Ausstattungsdetails und architektonische Besonderheiten öffnet Hintergrundinformationen.

„Eine einfache Bedienung gehörte zu den Maxi-

men bei der Produktion der CD“, sagt Torsten Fremer, „Dennoch gibt es unzählige multimediale Verknüpfungsmöglichkeiten: Der Benutzer findet neben dem virtuellen Rundgang auch Aufsätze zu Architektur und Geschichte des Doms, Bilder und Texte zu Exponaten der Domschatzkammer, eine Zeittafel und sogar Musik der neuen Domorgel.“ Die spektakulären Bilder des Rundgangs hat Partner Thomas Trzaska mit einer anspruchsvollen 360-Grad-HDR-Fototechnik (High Dynamic Range) und Fischaugenobjektiv erstellt. „Wir verwenden einen speziellen Panoramascanner. Dieses digitale Roundshot-System ermöglicht Kugelpanoramen in sehr hoher Qualität und Farbtreue.“

Fremer und Trzaska werden ihre Produkte künftig unter dem Namen „culture media“ anbieten. Sie sehen einen großen potenziellen Kundenkreis in der Tourismusindustrie, der Veranstaltungs- und der Kulturbranche. „Nehmen Sie zum Beispiel die Vermarktung eines Kreuzfahrtschiffes“, erklärt Fremer. „Die Betreiber können das Schiff in einzigartiger Weise auf Messen präsentieren, potenzielle Kunden können das Schiff auf ihrem Computer in aller Ruhe erkunden oder in Reisebüros auf den Geschmack gebracht werden; Journalisten können sich eingehend informieren.“ Im Gegensatz zu herkömmlichem Prospektmaterial sorgen die Rundgänge für eine weitaus höhere Emotionalität und das nicht nur durch die Panoramafotografien: Elemente wie Videoclips und Audiotexte sorgen für ein Rundumerlebnis. „Im Gegensatz zu den gewohnten Image- und Werbefilmen ergibt sich ebenfalls ein nicht zu unterschätzender Vorteil. Der Betrachter bestimmt das Tempo und die Dinge, die er sehen möchte, selbst.“ ■

Fremer/Trzaska: Der Essener Dom und die Domschatzkammer, Virtuelle Rundgänge 1, Essen 2005, Klartext Verlag, ISBN 3-89861-450-6. Kontakt: fremer@culturepartners.de, tt@teamxmedia.de

IMPRESSUM:

Herausgegeben vom
Rektor der
Universität Duisburg-Essen,
47048 Duisburg –
45117 Essen

Redaktion:
Pressestelle der
Universität Duisburg-Essen

Verantwortlich:
Beate H. Kostka (ko)
Telefon (0203) 379-2430
Monika Rögge (rg)
Telefon (0201) 183-2085

Mitarbeiter
an dieser Ausgabe:
Ulrike Bohnsack (ubo),
Stella Gummersbach,
Christoph Lindemann (cl),
Arne Schnebel (asc),
Dagmar von Zedlitz

Layout: Ulrike Bohnsack

Comic: Wolfgang Weidler
www.wolfgang-weidler.de

Druck:
blömeke druck SRS GmbH
Resser Str. 59
Hüttenstraße 3-9,
44653 Herne
Telefon (02325) 92 97 0

3. Jahrgang, Nr. 1
April 2005
ISSN 1612-054X

Der Nachdruck und die
Reproduktion von Beiträgen
sind nur mit Zustimmung
der Redaktion erlaubt.

NEUE OFFENHEIT

Der Gesellschaft und sich selbst den Wert von Bildung immer und immer wieder vor Augen zu führen, ist von je her ein Grundanliegen von Universitäten. Nur erfordert Wissen von Zeit zu Zeit praktische Auffrischung, um aktuell und in den Köpfen zu bleiben. Und manch alte Erkenntnis offenbart ihre Weisheit erst auf den zweiten Blick. Dass die von der „Bedürfnisnatur gelenkte Lernfähigkeit und Rationalität eine wesentliche Voraussetzung der Emanzipation“ darstellt, zum Beispiel. Oder dass sich bisweilen rätselhafte Zusammenhänge unter Beachtung der „Priorität der objektiven Realität“ dann doch noch erklären lassen. Wir haben das gerade wieder üben dürfen.

Zum einen startete vor kurzem der universitätsinterne Prozess einer Verwaltungsreform, an deren Ende die Hochschule bis Ende August eine neue Verwaltungsstruktur – und die Verwaltung damit ein neues Gesicht – erhalten soll.

Zum anderen wollte sich die Universität pünktlich zum Christo-Event im New Yorker Central Park nicht lumpen lassen und verhüllte mittels Gerüst und Plane auf dem Essener Campus die stadteinwärts gewandte Seite des Verwaltungsgebäudes. „Sanierungsarbeiten im Bereich der Fenster“ kündigte ein unscheinbarer Aushang an.

In die Wirklichkeit übersetzt bedeutete dies, dass irgendwann die Angestellten der Hochschulverwaltung ihre Büros ohne Fenster vorfinden und nur durch eine dünne Folie von den Essener Außentemperaturen getrennt ihrer Arbeit nachgingen. Was aber im Sommer bestimmt große Freude hervorgerufen hätte, führte während eines kalten Februars zu roten Nasen und – naja – leichten Irritationen.

Kein Zusammenhang zwischen Verwaltungsreform und neuen Fenstern? Das dachten wir zuerst auch. Nun verfügen Hochschulangehörige aber über eine breite Grundbildung in – sagen wir einmal – den Methoden der „Bildinterpretation als struktural-hermeneutischer Symbolanalyse“. Das hat uns schniefende, bibbernde Angestellte zur Erkenntnis getragen und uns im Nachhinein wirklich stolz gemacht:

Fassaden weg, Erkältung – na und? Unmissverständlich hat die Universität Duisburg-Essen jetzt schon einen ersten und überzeugenden Schritt auf dem Weg zu einer innovativen und transparenten Verwaltung getan. Einzigartig unter den nordrhein-westfälischen Hochschulen – und wir können sagen, wir sind dabei gewesen!

Böse Zungen behaupten auch, die Universität hätte sich so endlich ein wenig gegenüber der Stadt geöffnet. (asc)

